

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. Reichsausgabe. 1930-1933 1931

7 (14.2.1931)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

Reichsausgabe

ORGAN DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI. Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatl. für Deutschland 0,80 RM. f. d. Saargebiet Fr. 4,50, f. Österreich 8. 1,40 ausschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort: WÜRZBURG

Herausgeber und gesamtverantwortlich: Vitus Heller, Würzburg. Geschäftsstelle: Würzburg, "Arthaus" 11a, Fernruf Nr. 6015. Postcheckkonten: Verlag 12329 Nürnberg. Parteilasse 33038 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg

Nr. 7 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 14. FEBRUAR 1931

EINZELNUMMER 20 PFG.

Ein Erzbischof gegen den Kapitalismus.

Erzbischof Dr. Cordac von Prag schreibt dem „Neuen Volk“. — Interview im wesentlichen richtiggegeben. — Der Kapitalismus die Ursache des Zerfalls. Eine glänzende Rechtfertigung des christlichen Sozialismus.

Immer hatte das christliche Volk bisher seitens seiner kirchlichen Führer die Verdammung des Sozialismus gehört. Und immer hat es darauf gewartet, eine grundsätzliche Verdammung des Kapitalismus aus berufener kirchlicher Munde zu hören. Die Presse brachte ein Interview des Bischofs von Prag, das in seinem Wortlaut allen Glorifizierungen des kapitalistischen Systems ein ganz furchtbarer Schlag ins Gesicht gewesen ist. Wir brachten hierzu eine Interpretation von W. Hammelrath, die wir in den Schlußfolgerungen ablehnten, die aber verschiedentlich falsch verstanden wurde. Wir wandten uns darum an den Erzbischof selbst und baten um Klarstellung. Erzbischof Dr. Cordac schreibt uns unter dem 3. Febr. 1931:

„Curia Archiepiscopalis Pragensis. Pragae, 3. II. 1931.

Löbl, Redaktion.

Ich bin wirklich von einer Redaktion eines internat. Unternehmens (Film) mit dem Interview überrascht worden. Es abrupt habe ich auf die Schlagworte geantwortet. Mit Ausnahme einiger redaktionellen Ausdrucksweisen wurden meine Worte und meine Gedanken korrekt wiedergegeben und vielfach in vielen Sprachen abgedruckt. So ist z. B. mein Parallelismus mit dem Göttl. Senfkörnlein als Vergleich a contrario (Gegensatz) D. R. mit dem Todeskeim der Menschheit im Bolschewismus nicht genau wiedergegeben. Aber das tertium comparationis (dritter Vergleich. D. R.) — üppiges Wachstum des Unkrauts im heutigen, vom Unglauben und Unmoral Westeuropas verbreiteten Erdreich der Menschen wurde allgemein richtig aufgefaßt. Ähnlich einige Zitate des A. T. (Alten Testaments. D. R.)

Der Erzbischof legt uns die „gute“ Reproduktion aus der „Schöneren Zukunft“ bei, die seine Worte richtig wiedergibt und die wir hier, weil sie den Wortlaut enthält, bringen:

„Wir leben im Zeitalter des Kapitalismus, der den Pauperismus nach sich zieht, unter dessen Druck Katholiken genau so leiden wie Sozialisten und Marxisten. Den Massen fehlt es nicht nur an greifbarem Kapital, sondern auch an geistigem Kapital. Und das muß zur Verwerfung beitragen. Es liegt an den Führern, auf die Massen zu wirken, um den Ausgleich zu finden. Unter den Einwirkungen des Kriegs- und Nachkriegsmaterialismus ist der Geist vernichtet worden und die Menschheit gesunken. Wir stehen vor der Gefahr, in kulturlose Finsternis zurückzusinken, und müssen uns bemühen, die alte Kultur wieder zu beleben. Genau wie seinerzeit die christliche Gärung auf die Regeneration der griechischen und römischen Kultur gewirkt hat, muß die Gärung unserer Zeit auf die Regeneration der christlichen Kultur wirken.“

Christus sprach zu seinen Aposteln: „Ihr seid ein Gärmittel.“ Er sprach von einem Senfkorn, aus welchem ein großer Baum herauswächst. Ein solches Korn war der Sozialismus und ein ähnliches Gärmittel ist der Bolschewismus. Die bolschewistischen Russen wissen, daß die heutigen sozialen Verhältnisse ein guter Nährboden für die Bakterien ihres Gärmittels sind.

Wie leben im Zeitalter des Egoismus und Niedergangs. Dieser allgemeine Niedergang ist die Folge des unmoralischen Kapitals, des unproduktiven Kapitals, das von Ausbeutern und Spekulanten, von Einzelnen und von ganzen Korporationen, gleichviel ob von Banken der Trusts, das von Ausbeutern aufgehäuft wird. Dieses aufgestapelte Kapital ist das Ergebnis der produktiven Arbeit der Arbeiterhände und der Beamtengehirne, und anstatt dem Fortschritt zu dienen, wird es zur Grundursache der allgemeinen Armut und Dekadenz. Ich bin keineswegs gegen das Kapital voreingenommen, das Kapital muß jedoch die Arbeit befruchten. Ein gerechtes nationalökonomisches Gesetz ist der Menschheit auf den ersten Seiten des Alten Testaments gegeben worden. Dort steht geschrieben: „Du sollst Herr sein und nicht Sklave.“ Heute herrscht nicht Ordnung, sondern Chaos.

Wem dient heute die gesamte Intelligenz des Menschen? Nicht dem Kapital, der Metecie.

Das Kapital hat sich alle Früchte des menschlichen Geistes angeeignet, technische Erfindungen, Erfindungen der Wissenschaft, neue Arbeitsmethoden. Auf diese Weise wird alles, was dem Menschen ein Segen sein sollte, ihm zur Verdammnis. Ich bin keineswegs gegen die Maschinen. Ich weiß, daß sie den Fortschritt bringen könnten; doch die Arbeiter, die in London die ersten Maschinen zertrümmerten, haben instinktiv ganz richtig gefühlt, daß diese Maschinen sie eines Tages ums Brot bringen, daß sie sie in Not und Verzweiflung stürzen werden.

Ich sehe im Aufblühen der Industrie und der Technik keinen Fortschritt, solange der Mensch, der der Herr der Materie sein soll, ihr Sklave ist, — solange nicht ihm die Maschine dient, sondern er ihr Sklave ist.

Der Mensch hat einen freien Willen. Er hat Verstand und Intelligenz. Er strebt nach dem Fortschritt. Doch das, was man heute Fortschritt nennt, vergiftet die Massen seelisch und moralisch. Es ist daher die erste Pflicht der Gesetzgeber und des Staates, das Volk zur verständigen Demokratie zu erziehen und sein physisches, psychisches und intellektuelles Niveau zu heben! „Salus rei publicae suprema lex esto — die Staatswohlfaht muß das höchste Gesetz sein!“

Auch Marx bejahte den Egoismus. Aber er äußerte zugleich den beachtenswerten Gedanken: „Geld kann keine Jungen haben.“ Die jetzige Zeit sieht die Unmoralität der Zinsen nicht. Heutzutage ist der arme Mensch auf Ausbeuter und Wucherer angewiesen, die nicht anerkennen wollen, daß auch der Elendeste ein Recht auf Leben, Brot, Kleidung und Familie hat. Wer kann heute dem Armen versichern, daß seine Kinder einmal etwas zu essen haben — wer kann ihm versichern, daß sie nicht einmal genau so wie er schufte müssen?

Gottlob, es gibt einige Kapitalisten, die die Nöte ihrer Arbeiter kennen und ihre Bedürfnisse einschen, die den Erlös der gemeinsamen Arbeit mit ihnen teilen, die ihnen gemütliche Wohnstätten, Bäder, Leschallen, Erholungsheime u. dgl. mehr einrichten. Was können aber einige Alleinstehende gegen die Flut des Materialismus ausrichten?

Wir leben in einer Epoche des Umbruchs der Historie, wie es ihn seit der Völkerwanderung, die die griechisch-römische Epoche zerstörte, nicht gab. Heute drohen wiederum große Katastrophen. Das ist es, was die Sowjets mit besonderer Klarheit erkannt haben und wo sie alle Hebel ansetzen, um diese Katastrophe ins Rollen zu bringen.

Wehe den Nationen, deren Staatsmänner diese Katastrophe nicht voraussehen! Wehe den Nationen, deren Staatsmänner diese große Gefahr voraussehen, ohne ihr Aufmerksamkeit zu schenken!

Die Zeit ist reif für eine Weltrevolution. Wenn da die Machthaber und Kapitalisten die Gesetze des Christentums nicht anerkennen werden, so wird die ganze Welt von einem roten Flammenmeer niedergebrennt werden!“

*

Diese Ausführungen des Prager Erzbischofs haben die Welt aufhorchen lassen. Anlässlich des an allen Ecken und Enden einsetzenden Zerfalls der ganzen westeuropäischen, samt amerikanischen Zivilisation und Kultur, der grauenvollen Verarmung der Massen in diesen Ländern, der fortschreitenden Arbeitslosigkeit selbst in Ländern, die mit Gold und Geld zum Ersticken angefüllt sind (Amerika) und angesichts der Tatsache, daß Rußland mit seinem System und Fünfjahresplan das einzige Land der Welt ohne Arbeitslosigkeit, aber mit stetig steigender Produktion bereits den Westen mit seiner Produktion überflutet, — daß dies aber der Atheismus, der Bolschewismus fertig brachte, ist die Stimme des Erzbischofs die eines Rufers in letzter Stunde für das christliche Europa.

Der Erzbischof sieht im Kapitalismus die Ursache des Untergangs und des Zerfalls. Er erklärt, daß der Kapitalismus den Pauperismus, die Massenarmut bedeutet. Das haben wir

AUS DEM INHALT:

Generallinie — Der Youngplan und das Brot — Christlicher Sozialismus und Karl Marx (Fortsetzung) — Die Planwirtschaft — Die Regierung „arbeitet“! — Auswüchse des Kapitalismus — Diplomatenclub — Du sollst Opfer sein? (Fortsetzung) — Biographie eines „Zeugen“ — Material gegen die Verräter — Im Zeichen der Zentrumsdiktatur — Aus der Bewegung.

als Gesetz des Kapitalismus immer herausgestellt: Je mehr in einer Wirtschaft und Gesellschaft auf der einen Seite Besitz und Reichtum wachsen, muß auf der anderen Seite die Armut als Massenerscheinung auftreten! Er sieht die zwei Klassen, die sich im Kapitalismus bilden: Je mehr Religion und Christentum schwinden, werden sich die Menschen in zwei Klassen teilen, von denen die einen die Güter dieser Welt an sich reißen, die anderen aber die Arbeit zu leisten haben und trotzdem im Elend sitzen.

Der Kapitalismus ist unmoralisch: „Die jetzige Welt sieht die Unmoralität des Zinses nicht.“ Die jetzige Welt, auch die jetzige sog. „christliche“ Welt heutiger politischer und wirtschaftlicher Machtauswirkung. Wo sind die christlichen Politiker, Zeitungsschreiber, Parteien, welche dem Bankkapital auch nur ein einziges Mal zu Leibe gerückt wären? Sie stecken selber im Bankkapital, haben selber Zinsbanken geschaffen, stellen sich vor die „Wucherer und Ausbeuter, auf die der arme Mensch heutzutage angewiesen ist.“

Der Bolschewismus hat, auch mit den Augen des Glaubens gesehen, eine Aufgabe im Plane der göttlichen Vorsehung. Er ist ein Gärmittel für die faul und morsch gewordene Kultur unserer Zeit. Die christliche Kultur, die Christenmenschen sind krank, tiefkrank, regenerationsbedürftig. Der Bolschewismus kann auch für den christlichen Westen der Erwecker zu neuem christlichen Leben werden, wenn er als „Gärmittel“ die Gesellschaft wachrüttelt, daß sie den Kapitalismus stürzt und das Christentum einsetzt, die soziale Frage im christlichen Geiste zu lösen. Er kann aber auch zur furchtbaren Katastrophe der Menschheit werden, zum „Todeskeim“, wenn die westeuropäischen Christen die Zeichen der Zeit nicht erkennen. Dann wird die „rote Flamme“ alles in Brand setzen. Denn dieser Bolschewismus wird im Westen, wo die Menschen degeneriert sind und der natürlichen Urwüchsigkeit der Ostmenschen verlustig gegangen sind, nicht das Vollbringen, wie etwa in Rußland, wo ein eiserner Zwang ein ganzes Volk zur strengsten Arbeit, Disziplin, Einsetzen jedes Einzelnen für das Ziel einzusetzen vermag, sondern das letzte Chaos bringen, das alle organischen Bindungen, die diese degenerierten Volksmassen noch zusammenhalten können, vollends auflöst.

Für uns sind diese Auslassungen des Erzbischofs eine tiefe Bestätigung unseres Zieles und unserer Arbeit in der Arbeiter- und Bauernpartei, der christlich-radikalen Volksfront. Sie sind eine ganz herrliche Rechtfertigung des christlichen Sozialismus und eine grundsätzliche Verdammung aller Opportunitätspolitik heutiger politischer Parteien, die immer noch „auf dem Boden kapitalistischer Wirtschaftsordnung“ stehen und nur die „Auswüchse“ des Kapitalismus beiseitigen wollen.

Die Worte des Erzbischofs müssen uns in der Arbeiter- und Bauernpartei ein neuer Ansporn sein, unsere Arbeit als große Aufgabe immer intensiver zu gestalten. In der jetzigen Zeit, wo die gesamte Wirtschaft und Kultur des Westens am Ende ist, wo der Osten aufmarschiert mit seinem gewaltigen Experimente des Sozialismus, wo bei uns die bürgerliche, herrschende Mitte, mit dem Zentrum, die Machtstütze dieses Kapitalismus ist, die radikale Rechte im Nationalsozialismus ebenfalls als letzter Versuch zur Rettung der kapitalistischen Ausbeutewirtschaft, als größter Volksbetrug vor den Massen steht, gibt es nur noch die eine Rettung: Christentum und

Sozialismus! Kampf dem Kapitalismus, Sturz seiner Ordnung und zwar aus des Wesens Tiefen des Christentums heraus!

Generallinie.

I.

Nach den Septemberwahlen stand den deutschen Faschisten die große Klappe für eine Weile vor Erstaunen still. Sie waren nicht vorbereitet, mit 107 rassereinen Teutomanen in den Reichstagsbau einzuziehen. Den Schrecken haben sie heute nicht überwunden. Die revolutionäre Periode des deutschen Faschismus ist in graue Vorwahlzeiten entrückt. Der Faschismus ist legal geworden.

Die politischen Vorposten der bürgerlichen Parteien, denen das Monopolkapital die parlamentarischen Manöverpartien vorschreibt, haben ihre Stellungen durch ein mannhaftes Abwehrfeuer von Notverordnungen vor dem Ansturm radikaler Elemente gesichert. Und dann haben sie die Faschisten vor ihren Triumphwagen gespannt. Die Herolde der deutschen Revolution dienen ihnen einstweilen dazu, durch die Aufführung außerparlamentarischer Spektakelstücke eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Saat der schwarzen Kulturreaktion eines Tages üppig in Blüte stehen wird. Die tägliche Theater auf der heulenden Drehbühne ist zudem ein ausgezeichnetes Mittel, die Aufmerksamkeit hungernder und frierer Massen vom „Spiel im Hintergrund“ der hohen deutschen Politik abzulenken. Auch die dreimal wöchentlich in Berliner Tanzpalästen von Joseph Michael Goebbels ausgestrahlten Blutrauschstrahlen gehören dazu, während der Münchener Herr und Gebieter seine Strapazen von opulenten Gastmählern der Rhein- und Ruhrindustriellen ausschläft. Das Zentrum und die NSDAP sind wie zwei Geschäftleute, die im Augenblick noch nicht handeleinig werden können. Realpolitiker, der er sein will, wird Herr Brüning schon eines guten Tages die Basis finden, auf der er mit Hitler durch Berufung auf „realpolitische Erfordernisse“ paktieren kann. Schon heute wird zwischen den beiden ja nicht mehr um Grundsätze, sondern nur noch um Anteile des „dritten Reiches“ geramscht.

II.

Kreuzbrave Politiker und weltfremde Professoren halten die Krise, die das kapitalistische System durchmacht, noch immer für eine Zeiterscheinung von begrenzter Dauer. Von ihren Beobachtungstürmen über den blauen Wolken halten sie Ausschau nach geeigneten Vergleichssituationen, die ihnen erlauben könnten, die Richtigkeit ihrer volkswirtschaftlichen Thesen auf eine zwar umständliche, aber erfolgreiche Art zu erweisen. Die Leute sehen nicht, daß die innerwirtschaftliche Krise in einen Zeitabschnitt fällt, der sich in allen wesentlichen Voraussetzungen entscheidend von Vorkriegssituationen unterscheidet. Sie sehen nicht, daß diese Krise in den sich in weltwirtschaftlichem Maßstab immer deutlicher ausprägenden Niedergang des kapitalistischen Systems überhaupt fällt. Es ist daher völlig verfehlt, Untersuchungen darüber anzustellen, ob sich das Abschwellen der heutigen Krise gegenüber der vergangenen Konjunktur in denselben Maßverhältnissen vollziehe wie in den Vorkriegszeiten. Ebenso falsch wie es ist, daraus zu folgern, die heutige Krise gleiche der anderen aufs Haar und sie werde wie jene auf friedliche Art überwunden werden. Was diese Beweisführung nicht sieht, bewußt entstellt oder verschweigt, ist, daß die verglichenen Konjunkturzeiten sich in ganz wesentlichen Punkten unterscheiden.

Denn was diese Krise entscheidend auszeichnet, das ist ja vor allem das eine: Weil selbst in der Konjunktur während der Periode des kapitalistischen Niedergangs die Arbeitslosenzahlen sehr groß sind, müssen sie in der Krise zu solchen Ausmaßen, wie wir sie in allen hochkapitalistischen Ländern — nicht nur in Deutschland — feststellen, wachsen. Die Schwere der Krise, die riesige Arbeitslosigkeit, der Rückgang der Reallöhne und die fortschreitende Verelendung der Mittelschichten versperren heute dem System eben alle Möglichkeiten, auf dem bisher üblichen Wege den Ausweg aus der Krise zu „organisieren“.

Wie geschah früher die Überwindung der Krise? Einmal durch Ausdehnung der Produktionsweise über die eigenen Grenzen, durch die wirtschaftliche Erschließung neuer Gebiete und zum zweiten durch Entwertung des Kapitals, durch fühlbare Preissenkung. Die Kluft zwischen Produktion und Absatz wurde durch eine starke Kapitalentwertung überbrückt, die Preise fielen, die Konsumption stieg und auf der Basis eines so erstellten Preisniveaus vollzog sich der neue Konjunkturaufschwung.

Ein derartiger Ausweg aus der Krise ist heute durch die Monopol- und Agrarpolitik der Brüningregierung nicht mehr möglich. Ihre Preissenkungsaktionen stehen in gar keinem Verhältnis zu den Lohnreduzierungen, die heute durch die Schlichtungsmaschine Stegerwalds in brutalster Weise verfügt werden. Weil aber die Preise nur ganz wenig fallen und die Löhne gründlich abgebaut werden, mindert sich täglich die Konsumfähigkeit. Es fallen nicht nur die Reallöhne der Arbeiter, sondern auch die der Beamten und Angestellten, auf deren Lebensstandard der Generalangriff geblasen wird.

Es ist Unfug, den Kapitalisten vorzurechnen, daß sie durch eine Lohnreduzierung nicht die Kaufkraft heben können. Das wissen die selbst auch ganz genau. Aber es bleibt ihnen kein anderer Ausweg. Dem niedergehenden kapitalistischen Wirtschaftssystem ist in dieser Krisensituation keine Lavierungsmöglichkeit mehr gegeben. Die wirtschaftlichen Auswegs- und Elastizitätsreserven, die es früher zur Verfügung hatte, sind aufgezehrt.

III.

Die Brüning'schen Sanierungsversuche gründen sich auf die Voraussetzung, daß das Jahr 1931 einen wirtschaftskonjunkturellen Aufstieg bringen werde. Diese Voraussetzung ist falsch! Das weiß auch die Großindustrie und sie verlangt schon heute weiteren Abbau der sozialen Maßnahmen, um auch auf diese Weise die Voraussetzungen für einen weiteren Lohnabbau zu sichern. Da aber die parlamentarische Erledigung dieser Abbaumaßnahmen leicht eine allgemeine revolutionäre Situation schaffen könnte, wird die Demokratie in den Winkel gestellt und es herrscht die offene kapitalistische Diktatur. Ob das Parlament tagt oder nicht, der Faschismus wächst legal!

So sieht die Generallinie der kapitalistischen Machtgruppen aus. Und auf welcher Generallinie marschiert heute die schaffende Klasse? Hat sie überhaupt eine! Ja, sie hat eine. Aber sie ist verdeckt durch die reformistischen Nebelpapieren der Parteibürokraten und durch eine Mauer von Postenjägern und Bonnen aller Schattierungen, die im Namen des dreimal heiligen Partei- und Gruppeninteresses ihre Amtsstühle in Sicherheit bringen. Das gilt es zu erkennen. Diese Verschleierung der proletarischen Generallinie ist es auch, die heute noch weite proletarische Machtgruppen, die noch an den Rockschoßen der bürgerlichen Parteien hängen, vom Vorstoß in die gemeinsame Front abhält. Sie sagen nicht mit Unrecht, daß die eindeutig reformistische proletarische Führung bis auf den heutigen Tag für ihre Anhänger nichts erreicht habe. Sie weigern sich nicht ohne Grund, in eine Front vorzustößen, die ihnen ebensowenig eine gründliche Revision der bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Ordnung erreichen helfen kann, als ihre eigenen bürgerlichen Parteien. Der Reformismus hat nicht nur die eigenen Anhänger passiv gemacht, sondern auch die anderen, nicht sozialistisch orientierten proletarischen Machtgruppen, in eine Stimmung stumpfer Lethargie gebracht.

Die politische Ausmünzung des täglich wachsenden Klassenbewußtseins ist ausgeblieben. Sie ist auch so lange ausbleiben, als nicht die Zertrümmerung eines Führerapparates geschehen ist, der allen revolutionären Elan, der den Massen bis auf den heutigen Tag geblieben ist, erstickt. Vielleicht muß sogar der Faschismus erst diesen starren und unbeweglichen Bürokratenhaufen in alle Himmelsrichtungen zerstreuen, ehe jenes Führertum an die Macht gelangen kann, das Proletariat und Bauernschaft auf jene Generallinie führt, auf der zum Frontalangriff auf das System vorgestürmt werden kann.

IV.

Die Massen müssen zu diesem Kampf mit anderen Mitteln und Parolen aktiviert werden, als es bisher geschehen ist. Es hat keinen Sinn, gegen den Faschismus zu kämpfen, ohne gegen seinen Nährvater, das Monopolkapital in seiner Niedergangsperiode zu marschieren. Es hat keinen Sinn, pazifistische Thesen zu proklamieren und das Humanitätsideal des „ewigen Friedens“ zu fordern, ohne das System, das diesen „ewigen Frieden“ stören muß, beseitigt zu haben. Es hat keinen Sinn, von der Verwirklichung einer christlichen Botschaft zu schwärmen, ohne eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung, die einem christlichen Ordnungsmaß aller menschlichen Verhältnisse keine Wirkensmöglichkeit geben kann, ohne sich selbst aufzuheben, zerstört zu haben. Ob man heute eine neue Wirtschafts-, Gesellschafts-, Kultur- oder Lebensreform fordert, jede dieser Forderungen rührt an die Wurzel des Systems und muß es in Frage stellen. Jedes dieser Ziele ist heute nur verwirklichtbar, wenn sein notwendiges Vorziel, der Sturz des kapitalistischen Systems, verwirklicht ist. Das eine zu wollen ohne das andere ist utopistische Spielerei!

Josef Links

Der Youngplan und das Brot.

Wir sind grundsätzlich gegen die Youngplanzahlungen. Wir sehen in ihnen keine Wiedergutmachung, sondern nur eine Bereicherung der amerikanischen Dollarhölzer. Aber in einem müssen wir ganz klar sehen: Diejenigen, die die These aufstellen: „Brot geht vor Reparationen!“ müssen zuerst wissen, daß es sich nicht um die Frage handelt: Luxus oder Reparationen. Denn solange man nicht in unserem eigenen Volke mit dem Usion der obersten Gehälter und Subsidien aufräumt, solange das deutsche Volk hierfür Milliarden im Jahre hinauswirft, solange unsere Oberprominenten noch im vollen Leben und aus dem vollen schöpfen, solange sie einem deutschen Botschafter in Paris 100 000 Mark Gehalt mehr geben als der Vertreter Frankreichs in Berlin hat, haben sie kein Recht, sich als die Hüter des „Brotes“ hinzustellen. Das gilt auch von Hitler mit seinem Mercedeswagen und seinem Moosmeinkommen als Junggeselle, das gilt von den anderen „Bonnen“ dieser „National“-Sozialisten — besser Kapitalisten —, die über ein halbes Hundert ausländischer Luxuswagen laufen haben, von denen der Besitzer ihres „Stürmer“ eine Jahreseinnahme von 80 000 Mark hat und andere Gehälter und Einnahmen von 3 000 bis 7 000 Mark im Monat! Zuerst gilt es mit solchen Schweinereien im Innern aufzuräumen, dann erst kann für das deutsche Volk die Bereinigung nach außen kommen. Brüning weiß, warum er das heide Eisen nicht anpackt: Er könnte es erst dann, wenn er im Innern mit diesem Skandal aufgeräumt hätte, was aber von ihm nicht zu erwarten ist. Darum wird unser armes Volk, trotz „Deutschland erwache“, trotz des „starken Mannes Brüning“, sowohl die Kosten dieser inneren Bonzokratie und ihrer Schlemmerie, wie die Kosten der Tributlasten tragen müssen, und dabei immer weiter in die wirtschaftlich-soziale Not gestossen werden. Bis die Front der Arbeiter und Bauern mit all diesem ganzen Spuk generell aufräumen wird.

Sie debattieren.

Im Reichstag wieder „großer Tag“, Nationalsozialisten und Kommunisten machen Obstruktion. Die gesamte andere Rechte, Mitte und Linke stellt sich „hinter den Kanzler“. „Gegen den Radikalismus“. Eine neue Geschäftsordnung wird durchgedrückt, die den Maulkorb weiter anlegt, Brüning hat einen „guten Tag“, „Sieg der Vernunft“ schreibt die Presse. Und dazu tagt und schreibt man noch: „In Nozze!“ muß man aus der Smoche heraus handeln.“ Inzwischen aber, da oben diese „großen Debatten“ vor sich gehen, schreiet im Volke unheimlich die Entwicklung zur Norvermehrung fort. Im Reichstag erklärte der Abgd. Dr. Pfeiffer, daß ein Ompresbischer Großgrundbesitzer aus der „Osthilfe“ 100 000 Mark bekommen hat. Nur ein Detailschnitt, wie das „Handels“ unserer Regierungen aussieht. Arbeiter und Bauern, laßt euch nicht täuschen durch Reden, Obstruktionen, Dehnen. Solange sie nicht bei Brot und Arbeit anpacken, solange sie nicht die Bankfässer entthronen und an die Wirtschaft herangehen, ist es Rede und nochmals Rede! Sie debattieren — wir haben zu kämpfen!

Christlicher Sozialismus und Karl Marx.

Die wissenschaftliche und kulturhistorische Bedeutung der Karl Marx'schen Lehren.

(9. Fortsetzung.)

Gesammelte Aufsätze von Piazzer u. D. Wilhelm Hohoff.

Es hat etwas Wehmütiges für alle Bewunderer dieses Genies; hier so mit Händen greifen zu können wie ein großer Geist vorzeitig langsam zur Rüste ging...

Trotz allem ist jedoch der dritte Band des „Kapitals“ ein Standardwerk, das unvergleichlich höher als der vorhergehende Band steht und sich dem ersten würdig anreihet. Freilich, von der frischen Waldureprünglichkeit des ersten Bandes ist im dritten nicht mehr viel zu merken; es weht ein stillerer Geist darin. An Stelle des dramatischen Schwungs ist die epische Ruhe getreten. Aber ganz gewiß nicht zum Schaden der Wissenschaft. Die nationalökonomische Wissenschaft darf das Erscheinen des dritten Bandes von „Kapital“ als ein freudiges Ereignis begrüßen, das den literarischen Herbst 1884 für unser Fach ausnahmsweise zu einem fruchtbareren gestaltet hat. Wie man auch immer zu den Ergebnissen der Marx'schen Untersuchungen Stellung nehmen mag; wer überhaupt noch einen Funken theoretischen Interesses im Leibe hat, wird nicht ohne Befriedigung das Marx'sche System nun in dem dritten Bande vor seinen Augen sich vollenden sehen.

Eine irgendwie erschöpfende Kritik des Marx'schen Systems jetzt schon zu geben, würde eine kaum lösbare Aufgabe sein. Jedenfalls halte ich mich dazu im Augenblicke keineswegs für berufen.

Nicht als glaube ich, der Marxismus sei überhaupt einer Kritik nicht zugänglich. Ganz gewiß bietet er für eine solche Angriffspunkte genug. Freilich wird es meines Erachtens immer nur auf eine Weiterentwicklung, nicht auf eine „Widerlegung“ ankommen. Mit der mag sich der politische Streber befassen; für den Gelehrten kann es sich doch wohl bei einem irgendwie fundierten Systeme nicht um eine „Widerlegung“ handeln. Oder sind Quensky, Smith, Ricardo und alle die anderen führenden Geister etwa „widerlegt“? Sie haben das ihre geleistet, haben einen Baustein zu dem Gebäude der Wissenschaft geliefert; man hat ihre Irrtümer vergessen und ihre Wahrheiten verwertet. So wird es auch mit Marx gehen. Ja, man darf sich freuen auf den Kampf, der gerade um den

Marxismus, einen der exponiertesten Posten der politischen Ökonomie entbrennen wird...

Es gibt manchen Fachgenossen, namentlich unter den Xitoren, der bei diesen Worten ein Lächeln nicht unterdrücken kann; ob es denn wirklich ernst sei, einen längst Begrabenen, wie den Karl Marx, wieder von den Toten zu erwecken, sein zehnmal „widerlegtes“ System wieder zum Gegenstand der Kritik machen, ja es geradezu in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion stellen zu wollen. Nun, wir Jüngeren werden schon dafür sorgen, daß ihnen das Lachen allmählich vergeht. Wir sind der Meinung, daß wir nicht am Ende, sondern just am Anfang der Marx-Kritik stehen. Und können unser Verwundern nicht ganz unterdrücken, daß man überhaupt schon von einer „Kritik“ hat reden wollen, ehe — das System fertig war!

Freilich — wenn die neu beginnende Marx-Kritik jenen erfreulichen Charakter bekommen soll, den jeder große Streit wissenschaftlicher Meinungen hat, so wird zuvor eine Bedingung notwendig erfüllt sein müssen: man soll Marx erst einmal richtig verstanden haben und nur bekämpfen, was er meint, nicht was er vielleicht gemeint haben könnte. Es ist eine höchst unerfreuliche und undankbare Aufgabe, in aller Kritik immer nur die Quisproquos nachweisen zu müssen, deren sich der betreffende Kritiker in seiner Widrigkeit der Marx'schen Gedanken schuldig gemacht hat.

Wird man sich, ehe man nun die Kritik eröffnet, erst der Mühe unterziehen, in den Geist des Marxismus einzudringen, so dürfen wir uns der frohen Hoffnung hingeben, daß zunächst einmal alle die meist falschen traditionellen Einwände gegen Marx, die nun seit fast 30 Jahren unsere Lehrbücher sieren, in das Reich der Schatten wandern werden. Ich will die zum hoffentlich baldigen Untergange bestimmte „wohlbekannte Behar“ im Folgenden kurz Revue passieren lassen und bitte die respektiven Väter oder Adoptivväter dieser mißratenen Geisteserfindungen ebenso dringend wie herzlich, eine irgend passende Gelegenheit nicht zu versäumen, um die Kinderchen dort zu versenken, wo es am tiefsten ist.

Was speziell die Marx'sche Werttheorie angeht, so bemerkt Prof. Sombart darüber unter anderem:

„Wann Böhm-Bawerk als Ergebnis der bisherigen Marx-Kritik neuerdings wieder (Handwörterbuch der Staatswissenschaft VI, 688) bezeichnet, daß die Marx'sche Werttheorie „vor der gelehrten Welt wohl endgiltig als unzulänglich erwiesen“ ist, so kann ich dem hochgeschätzten Gelehrten hierin nicht beipflichten. Die Behauptung Böhms kann schon deshalb nicht richtig sein, weil meines Wissens die Marx'sche Werttheorie überhaupt noch nicht Gegenstand der Diskussion gewesen ist, sondern immer nur irgend ein Phantom, das sich die betreffende Kritiker vorgestellt hatte... Die Marx'sche Theorie mag widerlegbar sein, aber widerlegt ist sie nicht.“

Wir unsererseits haben uns länger und eingehender mit dem Wertproblem befaßt als Herr Sombart, und wir sind dabei zu der absolut gewissen Überzeugung gelangt, daß die sogenannte Ricardo-Marx'sche Werttheorie nicht nur widerlegt, sondern auch nicht widerlegbar, vielmehr zweifelloso richtig ist.

Zum Schlusse seines interessanten Essays macht Sombart noch folgende wahre und treffende Bemerkung:

„Man wird Marx nicht nur „dogmatisch“ besser als bisher begreifen müssen, sondern auch methodologisch; das heißt, man wird vor allem den schroffen Gegensatz klarer als bisher sich zum Bewußtsein bringen müssen, in dem die Marx'sche Auffassungswelt, seine „Fragestellung“ zu der herrschenden Denkweise steht.“

„Man kann es in einem Wort zusammenfassen: es ist ein extremer Objektivismus, der das ökonomische System von Marx charakterisiert.“ Die „streng objektivistische Betrachtungsweise des Wirtschaftslebens“ ist es, durch die Marx sich von der herrschenden liberalen Ökonomie unterscheidet.

„Der heutige Zustand der nationalökonomischen Theorie wird, scheint mir, im wesentlichen durch den herrschenden Subjektivismus, der naturgemäß im Psychologismus ausläuft, gekennzeichnet.“ (S. 591, 592.)

In der Berliner Zeitschrift „Die Gegenwart“ schreibt Dr. Paul Ernst:

„Das „Kapital“ von Marx ist eine Analyse der zur Zeit herrschenden Gesellschaftsorganisation, ungefähr wie die „Politik“ des Aristoteles eine solche der antiken Gesellschaftsorganisation ist. Da die modernen Zustände sich auf viel kom-

Die Planwirtschaft.

Die Arbeiter- und Bauernpartei verlangt in ihrem Programm eine Planwirtschaft mit dem Ziele:

Höchsteigerung der landwirtschaftlichen Produktion zur Deckung des gesamten Brotbedarfes für das deutsche Volk durch Zerschlagung des Großgrundbesitzes, Technisierung der Landwirtschaft, Schaffung mindestens einer Million neuer Bauernbetriebswirtschaften, damit Rückführung der Entwicklung von der Überindustrialisierung in eine organische, sich ausgleichende Produktion der deutschen Volkswirtschaft.

Enteignung aller kapitalistischen Großbetriebe der Kartelle, Trusts, Monopole in Genossenschaftseigentum der Werkschaffenden unter ständiger Kontrolle der Volksgesamtheit.

Sicherung des Arbeitseinkommens und jedes Eigentums, das nicht der Ausbeutung, sondern der Bedarfsdeckung des Volkes dient.

Bindung des deutschen Kapitals (Arbeitsüberschuß) innerhalb der eigenen Volkswirtschaft und Entthronung der Vorherrschaft des Geldkapitals gegenüber dem Warenwert durch eine Warenindexwahrung unter ständiger Kontrolle eines staatlichen Währungsamtes, das wiederum unter Kontrolle der gesamten Exekutive der Planwirtschaft des Volkes steht. Damit Ausschaltung der Notwendigkeit, Auslandsanleihen aufnehmen zu müssen.

Herstellung der Kaufkraft der Massen durch ein Umlaufschwindgeld, das nur als reines Tauschmittel von Ware und Arbeit den Austausch der Güter regelt und höchsten Güterumsatz erzwingt.

Diese Grundforderungen gehen dem Kapitalismus sowie dem jetzigen Pauperismus an die Wurzel.

Warum aber Planwirtschaft? Warum nicht einfach eine Maßnahme, wie Währungs-, Geldmaßnahme etc? Weil sich kein Volk mehr leisten kann, dem Einzelnen in seiner Wirtschaft jene „Freiheit“ zu geben, daß er mit den Naturgütern des Volkes, sowohl den Produktionsgütern, wie der Arbeitskraft, machen kann, was er will. Freiheit ist ein schönes Wort, ein großer Begriff. Aber der Begriff der Freiheit, wie er in unserer westlichen Kultur zur heutigen sogenannten Demokratie geführt hat, ist der Tod der Gesellschaft! Erst jene Freiheit hat die innere und äußere Größe, die verbunden ist mit der ungeheuren Pflichterfüllung gegenüber dem Ganzen, der Gemeinschaft. Kein Mensch kann ohne die Gemeinschaft leben. Und es ist etwas ganz Gewaltiges, daß überall, wo die Gemeinschaft in organischem Aufbau als ein geschlossenes Ganzes da steht, nur diese Gemeinschaft erst das Einzelindividuum wahrhaft frei macht. Man denke hier nur an die religiösen Orden, die, obwohl sie wirtschaftlich anders bewertet werden müssen, doch das eine besagen: Die Gemeinschaft nimmt dem Einzelnen der Gemeinschaft die Sorge ab. Sie macht ihn erst innerlich frei!

Heute steht vor der ganzen Welt das ungeheuerliche Experiment des russischen Fünfjahresplanes. Man kann ihn verdammen oder ihn lobpreisen: Eines steht fest: Noch niemals in der ganzen Weltgeschichte hat eine Idee ein derartiges Experiment praktisch realisiert, wie Rußland diese Idee einer Planwirtschaft. Noch vor Monaten wurde das bestritten. Heute ist es soweit, daß selbst die westeuropäischen Kapitalisten sagen müssen: Das Experiment ist gelungen! Die „Duisburger Bergwerkszeitung“ schreibt:

„Die Entwicklung scheint mit elementarem Gewalt vor sich zu gehen. Bei Eisenerz betrug die Produktionssteigerung 40 Prozent. Die Vorkriegsproduktion an Kohlen betrug 23 Millionen Tonnen. 1928/29 wurden 40 Millionen Tonnen gewonnen.“ Bei der Ölproduktion: „Selbst diese Ziffer (des Fünfjahresplanes) ist also übertroffen worden, und auch für das Jahr 1930/31 wird das vorgeschriebene Programm wahrscheinlich überholt werden.“ „In der Produktion der Elektrotechnik ist in den ersten drei Jahren jeweils eine Verdoppelung des Produktionswertes erfolgt.“ „Die Produktion der landwirtschaftlichen Maschinen stieg im letzten Jahre um

45 Prozent und war etwa fünfmal so groß als vor dem Kriege.“

„Die Zunahme der Arbeitskräfte konnte nicht Schritt halten mit der Produktionssteigerung.“ „Die Ausbildung von 100 000 Arbeitern und Ingenieuren ist eines der verwirrendsten Probleme des Fünfjahresplanes.“ „Schon heute kann an der Möglichkeit einer Verwirklichung der Hauptziele des Fünfjahresplanes kaum ein Zweifel mehr bestehen.“

Ähnlich schreibt die „Soetang“, eine kapitalistische deutsche Nachrichtenzeitung:

Ich fuhr dieser Tage mit einem deutschen Fabrikanten der Textilbranche: „Warum geht es in Rußland? Dort hat

Die Regierung „arbeitet“!

Nicht etwa in der Wilhelmstraße. Aber im Zoopalast. Zum Studium der Arbeitslosigkeit hat sie ja jetzt eine Kommission eingesetzt, sodaß ihre Kräfte für wichtigeren Arbeiten frei werden. Wie die aussieht, schildert anschaulich der Bericht eines „Weltblattes“, in dem es u. a. heißt:

„10 Uhr abends. Um die Festloge in der Mitte des Saals drängt sich das Publikum Kopf an Kopf. Dort sind die erschienenen Mitglieder der Reichsregierung versammelt, umgeben von den Prominenten der Diplomatie, Politik, Wissenschaft und Kunst. Reichkanzler Dr. Brüning hält Cercle. Der Chef der deutschen Regierung scheint keineswegs von Sorgen erfüllt zu sein, der große Schweiger plaudert fröhlich mit schönen und prominenten Frauen. Neben ihm die robuste Gestalt des Vizekanzlers und Reichsfinanzministers Dr. Dietrich, sehr elegant Reichsinnenminister Dr. Wirth, der sich in seiner großen Damengemeinschaft sehr wohl zu fühlen scheint. Ein feiner, gramelierter Kopf taucht auf: Reichswehrminister Dr. Groener, nicht weit von ihm glänzende Uniformen: die Generale Schleicher, Hasse und Schreiber, Reichsverkehrsminister Doktor v. Guérard freut sich über den glanzvollen Halbbesuch. Von der preußischen Regierung sind erschienen, die Minister Dr. Grimme und Dr. Schmidt. Vom Reichspräsidentenamt kommt Staatssekretär Dr. Meißner, neben ihm seine schöne Frau. Das auswärtige Amt hat seinen Staatssekretär v. Bülow entsandt, und den Reichspressechef Ministerialdirektor Dr. Zechlin, man sieht sodann die Staatssekretäre Trendelenburg, Joel, Zweigert, Weßmann, Abegg, Scheffer und Feyersabend. Die Wissenschaft hat der Presse ihre Reverten erwiesen: die Rektoren der Hochschulen wirken eindrucksvoll mit ihren schweren, goldenen Ketten: Professor Dr. Deißmann (Universität), Professor Dr. Krenker (Technische Hochschule), Professor Dr. Schüttler (Tierärztliche Hochschule). Daneben Geheimrat Professor Dr. Wasserlocht. An einem der Tische Polizeipräsident Grzesinski, anwesend ist auch Polizeivizepräsident Dr. Weiß, in dunkler, eleganter Uniform Oberst Heimmann, der Kommandeur der Blauröcke.“

„In den Logen ist friedlich und malerisch Diplomatie, Wirtschaft und Kunst im K:ise schön und interessanter Frases gelagert. Da sieht man die repräsentativen Gestalten der Berliner Diplomatie, darunter auch den österreichischen Gesandten Dr. Frank mit seiner Gemahlin, den russischen Botschafter, den schwedischen Gesandten und andere. Um die Gewaldigen der Wirtschaft drängt sich vor ihren Logen das Publikum, man will die Herren des Geldes einmal von nächster Nähe sehen. Jakob Goldschmidt ist da, der Herr der Danabank; von der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft sind Dr. v. Sautel, Dr. Solmsen und Dr. Wassermann erschienen; aus der großen Gesellschaft blickt man noch Frau Luise Ebert, Prinz Heinrich der Niederlande, Prinzessin Djavidan Hanum und mehrere ausländische Damen.“

„Die Riesentombola ist eine besondere Sensation. Wundervolle Preise gibt es heute: Zwei prächtige Autos stehen sozusagen greifbar in einer Ecke des Marmorsalles, dann ist ein Beckstein-Flügel da, eine Bildergalerie erster Meister, tausende kostbare Gegenstände. Alles kann man gewinnen, wenn man nur fünf Mark zahlt und ein wenig Glück hat. Nun ist es schon 3 Uhr morgens, und erst jetzt beginnen sich die Säle ein wenig zu lichten. In den kleineren Sälen setzt sich jetzt zwangloser und ziemlich gemütlich bei Wein, Weiß und Gessung der Festsessels fort. Der Berliner Presseball 1931, das einundvierzigste Ballfest der Weltmacht Presse, rauscht vorüber. Aber es ist schon 6 Uhr morgens, als die letzten, sehr illuminierten Gäste abmarschieren. Und draußen, in der Morgendämmerung des Tiergartens, verhallt allmählich der letzte Klang vom größten Gesellschaftsfest Berlins.“

„Es ist alles still . . . Nur ein leiser, monotoner Tropfenfall. Das sind die Zinsen, die fortlaufend hinabtröpfeln in die Kapitalien, die beständig anschwellen; man hört ordentlich, wie sie wachsen, die Reichtümer der Reichen. Dazwischen das leis Schluchzen der Armut. Manchmal auch klirrt etwas, wie ein Messer das gewetzt wird . . .“ (Heinrich Heine 1848.)

man den Zwang, ja, und wir mit unserer „Freiheit“ gehen zu Grunde! In Rußland ist jeder gezwungen, dem Ganzen zu dienen. Keiner macht „Privatgeschäfte“, alles schafft für das ganze Ziel. Auch die Arbeiterschaft! Und heute haben sie Brot- und Fleischkarten, heute hungern sie, um damit die ganze Volkswirtschaft in fünf Jahren zum Ziele zu haben. Heute schon überschweben sie den Westen, wo sie zu arbeiten und zu hungern verstehen. Ich sehe das als etwas ganz Großes an und nur so etwas Großes könnte auch Deutschland allein retten. Stalin weiß, was er will. Er sieht ein ganzes Volk in seiner nächsten Jahrhundertzukunft. Wir brauchen für die ganze Wirtschaft einen Plan und dann den Zwang für jeden, innerhalb dieses Planes zu arbeiten! Anders geht es einfach nicht! Neue Währung, neues Geldsystem, Einsetzen der Produktion, das alles geht nur nach einheitlichem großen Plan und mit Zwang. Was können wir? Unsere Bauern können keine Maschinen kaufen. Eine Planwirtschaft stellt den Gemeinden solche zur Verfügung. Ein kleiner Bauer braucht keine Sämaschine. Er braucht sie nur ein paar Tage im Jahre. Aber 10 Sämaschinen im Dorfe würden die schgemäßige Arbeit leisten. Ein Kleinbauer kann keinen Traktor kaufen. Aber in einer Gemeinde könnten 10 Traktoren laufen. Die Russen holen sich die besten Wissenschaftler der ganzen Welt. Sie können es in ihrer Gesamtplanwirtschaft. Wir können es in unserem Individualismus niemals!“

Man kann nicht in einem Artikel alles, was Planwirtschaft heißt und bedeutet, klarlegen. Wir brauchen hier auch nicht zu betonen, daß jedes Kind weiß, daß ein Fünfjahresplan in Deutschland ganz anders ausschauen müßte, als in Rußland. Wir brauchen nicht zu betonen, daß diese Kollektivwirtschaft in Deutschland absolut keine derartige Kollektivierung bedeuten muß oder bedeuten kann, wie in Rußland. Wir brauchen nicht zu betonen, daß eine solche Planwirtschaft organisch aufgebaut sein muß und keine Einzelinitiative erdrückt, sondern sie erst recht freilegen muß, d. h. ihr erst die realen Möglichkeiten gibt, das Einzeltalent zur Wirkung kommen zu lassen, das heute unterdrückt wird. Es bedeutet nur eines: Eine Geleinschaft kann niemals dem Einzelindividuum jene Freiheit lassen, die das Ganze schädigt! Sie kann niemals jene Freiheit der Macht des Stärkeren bedeuten! Sie muß Einordnung, Unterordnung unter die Notwendigkeit einer ganzen Gemeinschaft bedeuten.

Und wir brauchen nicht zu betonen, daß eine solche Planwirtschaft kulturell absolut nicht bedeutet, daß sie vom Atheismus getragen sein soll, oder getragen sein muß.

Solange wir in der ganzen Politik nur immer den „Staat“ aufbauen und die Macht der Politik nicht einsetzen, um die Macht des Volkes über die Wirtschaftsfunktion herzustellen, wird keine gesetzliche Maßnahme etwas grundlegend an unserem Elend ändern können. Die Wirtschaft in ihren Funktionen wird von dem sittlichen Willen der lebendigen Menschen gestaltet! Die Wirtschaft hat keine Eigengesetzlichkeit! Der sittliche Mensch ist ihr stärkster Faktor! Darum gilt es, die Macht des Willens der arbeitenden Menschen über die Wirtschaftsgestaltung zu setzen und damit die Wirtschaft nach den sittlichen Bedürfnissen des Gesamtvolkes und damit jedes Einzelnen zu regeln. Jede Regelung, die heute geschaffen würde, innerhalb des kapitalistischen Machtensystems, könnte morgen von den Machthabern des Kapitalismus wieder durch politische Macht etc. umgestoßen werden. Darum ist jede, in sich gut und revolutionär wirkende Maßnahme innerhalb des ganzen bestehenden Systems keine Lösung. Sie kann nur eine Schein-Zeitlösung sein, keine Dauerlösung! (Geld- u. Währungsreform!) Alle diese Reformen sind erst Dauerreformen, wenn sie zuvor den Staat, die Macht des schaffenden Volkes geschaffen haben. Sie sind nicht ohne oder neben dem Sozialismus möglich, sondern erst, wenn der Sozialismus politisch in der Macht des schaffenden Volkes und wirtschaftlich in der Erstellung einer Planwirtschaft unter ständiger Kontrolle dieser Mehrheit des Volkes erstellt ist. Nur die Arbeiter- und Bauernmassen Deutschlands bilden den Grundstock dieser Machtbildung? Darauf baut die Arbeiter- und Bauernpartei auf!

plizierten Produktionsgesellschaften aufbauen wie die antiken, so ist die Analyse naturgemäß auch komplizierter.

Die Marxsche Analyse kann man für richtig oder falsch halten. Man kann sie für richtig halten, ohne deshalb Sozialdemokrat zu sein und man kann sie für falsch halten und doch Sozialdemokrat sein. Trotz dieser offenkundigen Tatsache, und trotz der doch einfachen Erwägung, daß ein Buch, und sei es noch so bedeutend, doch keine politische Partei machen oder vernichten kann, ist in gewissen Kreisen immer noch die Ansicht populär, daß man die Sozialdemokratie vernichten könne, wenn man ihre „Bibel“ widerlege. Aus dieser Meinung sind bereits die merkwürdigsten Schriften hervorgegangen, gelehrte und ungelehrte, denen allen das eine gemein ist, daß die Verfasser die Disproportion zwischen ihren eigenen Fähigkeiten und denen ihres Gegners nicht bedacht haben; denn Marx ist ein Denker, dem sich in einem Jahrhundert nicht viele Gleichwertige an die Seite stellen können.“

Am besten und kürzesten fällt ein Mitarbeiter der in Leipzig erscheinenden Zeitschrift „Die Grenzboten“, sein Urteil über den dritten Band des Marxschen „Kapital“ in die Worte zusammen:

„Das Gewebe des modernen Produktions-, Güterausstausches und Verteilungsprozesses für die Betrachtung bloßzulegen, ist dem scharfsinnigen Manne in der Tat gelungen.“

Die wissenschaftliche und kulturhistorische Bedeutung der Marx'schen Kritik des Kapitalismus.

Man bekämpft die Sozialdemokratie ohne sie zu kennen, während es doch in jedem Kampfe in erster Linie darauf ankommt, seinen Gegner genau kennen zu lernen und danach seine Angriffe- und Abwehrmaßnahmen einzurichten. Eben weil man den Sozialismus nicht kennt, meint man, ihn totzuschlagen zu haben, wenn man irgend ein in möglichst grellen Farben zurückgestrichenes Bild des sozialdemokratischen „Zukunftstaates“ als absurd und undurchführbar erwiesen hat. Hinter diesem Nebelbild des sozialdemokratischen Utopiens meint man dann die berechtigten Teile des sozialistischen Gedankens in der Versenkung verschwinden lassen und sich einreden zu können, daß die ganze soziale Bewegung nur auf einer böswilligen Verhetzung der Massen beruhe, daß man in unserer

heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung in der besten aller Welten lebe und an Reformen schon genug und mehr als genug geleistet habe. — In weiten Kreisen ist noch immer die Meinung herrschend, und zwar bei allen politischen Parteien mehr oder weniger, daß die Sozialdemokratie ein Faktor unseres politischen Lebens sei, mit dem man überhaupt nicht paktieren könne, sondern den man eben totzuschlagen müsse, zunächst gelöst, und wenn das nicht geht, mit brutaler Gewalt. Daß diese gewaltsame Vernichtung von Jahr zu Jahr bei der rapid wachsenden Zahl der Anhänger der Sozialdemokratie schwieriger, ja mehr und mehr unmöglich sein würde, darüber denkt man zunächst nicht weiter nach oder man täuscht sich darüber hinweg. — Zunächst und vor allem muß den „Besitzenden und Gebildeten“ die Pflicht klar gemacht werden, daß man einen Gegner, wenn man ihn wirklich bekämpfen will, erst wirklich voll und ganz zu erkennen streben muß, weil man sonst statt wirklicher nur Luftkriege ausstellt. An solchen Luftkriegen wird noch immer Erstaunliches geleistet. Statt sich über das wahre Wesen der allmählich zu einer unbestreitbaren wissenschaftlichen Macht angewachsenen sozialistischen Idee aus den Schriften der Sozialisten selbst klar zu werden, anstatt dann ernstlich zu prüfen, ob denn von den auf derselben beruhenden Forderungen nicht eine ganze Reihe tatsächlich erfüllt werden könnte, mit einem Worte, statt sich mit der sozialen Frage der Gegenwart ernstlich zu beschäftigen, schlägt man immer wieder auf den Popans „Zukunftstaats“ los, den man sich zum großen Teil selbst aus mißverständlichen Ideen der Sozialdemokratie oder aus vorsehnenen Äußerungen utopistischer Sozialisten zurechtgemacht hat.

Man bekämpft ein generisches System durch Aufdeckung seiner Irrtümer; aber man bedient es nur, indem man die vielleicht mißverständlichen Wahrheiten, die jedes System enthält, willig in den Kreis des eigenen wissenschaftlichen Lebens aufnimmt. Darum, je schroffer jetzt — und scheinbar unversöhnlicher auch auf dem volkswirtschaftlichen Gebiete die Parteien miteinander kimpfen, desto notwendiger und heiliger die Pflicht der wahren Wissenschaft, jeder entgegengegesetzten Einseitigkeit ihr Gutes ablernen.

Vor allem tut es in dieser Hinsicht heute not, sich über das grundlegende Hauptwerk des wissenschaftlichen Sozialismus ein unbefangenes und gerechtes Urteil zu bilden. Wie allseitig anerkannt, ist dies das „Kapital“ von Karl Marx.

Der Verfasser selbst bezeichnet auf dem Titelblatt sein Werk als eine „Kritik der politischen Ökonomie“. Die unter der Aufsicht von Friedrich Engels besorgte englische Übersetzung hat statt dessen: „Analyse der kapitalistischen Produktionsweise“. Mit diesen beiden Wendungen wird allerdings die Absicht des Autors und der Inhalt seines Buches treffend charakterisiert.

Was ist denn nun von dieser Marxschen Kritik des herrschenden kapitalistischen Wirtschaftens und der herrschenden volkswirtschaftlichen Theorien zu halten? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir etwas weiter ausholen.

Der vielgepriesene „Altmeister der deutschen Volkswirtschaftswissenschaft“, Prof. Roscher sagt, Albert Schäffle sei „gewiß einer der allerbedeutendsten Nationalökonomien unserer Zeit, und dafür gilt er heute tatsächlich in sehr weiten Kreisen. Ob und in welchem Maße dieser Ruhm und dieses Ansehen berechtigt oder übertrieben ist, bleibt hier gänzlich dahingestellt. Wir können das Roscher'sche Lob nur mit sehr starker Reserve unterschreiben.“

Es wirft indes auch in unseren Augen ein sehr vorteilhaftes Licht auf die Intelligenz und den Charakter des Herrn Schäffle, daß er bereits im Jahre 1870 als österreichischer Minister in relativ unbefangener und treffender Weise über den Sozialismus im allgemeinen und über Karl Marx im besonderen sich geäußert hat.

„Ich stehe nicht an, zu behaupten — so erklärte er schon damals offen — daß Männer, wie Karl Marx, Ferdinand Lassalle, Karl Marlo von nicht gewöhnlicher geistiger Begabung, von vielseitiger Bildung, zum Teil von gründlicher Gelehrsamkeit sind . . . Marx verfügt in seiner Schrift, „Das Kapital“, über eine seltene Kenntnis der nationalökonomischen Literatur, namentlich der englischen, und erweist sich als einen Mann von Gelehrsamkeit, von vielseitiger historischer, philosophischer und klassischer Bildung . . . Soll ich der Wahrheit die Ehre geben, so muß ich als mein persönliches Urteil bekennen, daß die geistige Begabung der Führer der sozialistischen Bewegung, sich mit derjenigen der Führer irgend einer gleichzeitigen großen Partei in Europa recht wohl zu messen vermag. Ja, gar mancher Gegner, der vornehm über sie abgeprochen hat, er scheint mit ihnen verglichen, ein „geistesarmer Schluchzer“, der an ihrem Geiste sich auf Jahre könnt' verproviantieren.“

(Erläuterung folgt.)

Auswüchse des Kapitalismus

Von P. Willigsecker.

Kaum etwas wirkt auf das Gemüt des verinnerlichteten Menschen schrecklicher, als jener Handel mit Menschenfleisch, wie man ihn in unsern Großstädten, namentlich in Berlin erleben muß.

Zur „Grünen Woche“ konnte man an den Fenstern sehr vieler Lokale in Berlin folgendes Plakat lesen: „Treffpunkt der Landwirte und Jäger.“ Und eines dieser Lokale brachte in der „Nachtausgabe“ des sehr christlichen Herrn Hugenberg folgendes Inserat:

„Die Nacht der schönen Frauen“ mit einem Klische, das einen jungen, total nackten weiblichen Körper in lüsterner Stellung und schundhaft übler Aufmachung zeigte.

In diese Lokale strömten nun die dummen Jäger und Landwirte aus der Provinz. Man nahm ihnen viel Geld für sündhaft schlechte Ware ab; bedauernswerte Weiber tanzten und ließen sich bewirten; man entfachte mit der Raffinesse des raffenden Bordelliers Lüsterheit zu dem Zwecke, Geld zu verdienen.

Dieser Fall ist für Berlin nicht nur typisch, sondern man kann fast behaupten, daß die gesamte Berliner Vergnügungsfassade so aufgezo-gen ist.

„Sünden-Babel“ heißt darum Berlin. Bisweilen erscheint es, als seien die Berliner stolz auf dieses Prädikat; sie lächeln und sagen: „ja, wir sind nicht prüde.“

Vielmehr meinen sie, es sei so mondän, europäisch, und in der Tat nannte sich jenes in der „Nachtausgabe“ inserierende Lokal:

„Europa-Pavillon“;

„Europa“-Pavillon!

Wir danken.

Wir danken und verlangen im Interesse unserer Kinder und des Ansehens unseres Geschlechts, daß solche Degenerationen beseitigt werden.

Allen Erstens: Wir von der Arbeiter- und Bauernpartei, wir rufen die christlich-radikale Volkfront auf:

„Ecrasez l'infame!“

Vernichtet die Infame!

Die Unzucht um des Geldverdienens willen!

Ich denke in diesem Augenblicke mit Entsetzen daran, welch unermeßliches Elend diese kapitalistische Unzucht in die Welt gebracht hat.

Ich muß es mir im Rahmen dieses Aufsatzes versagen, in dieser Richtung Einzelheiten anzuführen. Ich kann wohl schon deshalb darauf verzichten, weil wenigstens so viel Aufklärung geschaffen worden ist, daß heute allgemein die Gefährlichkeit und leichte Übertragbarkeit der Geschlechtskrankheiten selbst jugendlicher bekannt sind.

Es wird Aufklärung geschaffen, das will ich nicht bestreiten. Es werden auch Palliativmittel angewandt, um die gewerbliche Unzucht zu bekämpfen. Es wird auch Moral gepredigt.

Aber, so frage ich mich, wie kommt es nur, daß sonst allmächtige und christliche Staaten ohnmächtig sind gegenüber den in ganz Europa, mit Ausnahme natürlich von Rußland, immer mehr grassierenden geschäftlichen Betrieben, die direkt oder indirekt den männlichen, polygamen Trieb in ihre Kalkulation einstellen?

Und ich erinnere mich in diesem Augenblicke der ersten Worte in der päpstlichen Enzyklika über die christliche Ehe und muß mit Erstaunen fragen: Was tut die deutsche Zentrums-partei zur Beseitigung der gewerblichen Unzucht, die aller christlichen und aller katholischen Moralauffassung nun schon Jahrhunderte lang in der brutalsten Weise ins Gesicht schlägt?

Jawohl! Was tut die Zentrums-partei, nachdem es ihr klar geworden sein muß, daß die Mittelchen, die man bisher versucht hat, in gar keiner Weise verfangen?

Nicht nur in Berlin, auch in Städten wie Köln beispielsweise, treibt die gewerbliche Unzucht ihr sittenverderbliches Unwesen, ja, je größer die wirtschaftliche Not wird, umso mehr steigt die Gefahr und sie nimmt stellenweise sogar groteske Formen an, daß selbst Kinder gefährdet werden.

Also im Interesse unseres Volkes: Was tun die Verantwortlichen, um unsere Jugend und unser Volk endlich von dieser Pest zu befreien?

Ja, was tun sie?

Sie sagen: „Du sollst nicht ehebrechen!“

Gewiß!

Aber sie lassen dann den Dingen doch ihren Lauf; denn sie wissen sehr wohl, daß sie

der kapitalistischen Profitwirtschaft

an die Wurzel müßten, wenn sie die gewerbliche Unzucht mit Stumpf und Stiel ausröten wollten, denn nichts ist so sehr mit dem kapitalistischen Profitwesen verwachsen, wie die Pest der gewerblichen Unzucht, und solange der Menschengeist umhergeht, wie ein brüllender Löwe, solange verschlingt er aus Profitgier und nichts ist ihm heilig.

Gewiß ist der hohe Mut eines Bischofs Schreiber in Berlin anzuerkennen, der es in einer solchen Stadt wagt, vor aller Öffentlichkeit das Ideal der Unschuld zu feiern, und ich verkenne keineswegs, daß solch mutige Tat auch ihre gute Wirkung hat.

Aber an ein Durchgreifen ist doch nicht zu denken, solange das schmutzige Motiv, das in der kapitalistischen Wirtschaft liegt, nämlich des egoistischen Profitmotivs, Geltung

hat; denn ob ich egoistisch nur für mich ohne Rücksicht auf meinen Mitmenschen wirtschaftet und ob ich dabei auch heiligste Gefühle verletze und Sitten verderbe, ist doch nur eine Frage des Niveaus.

Darum stellen wir den elementaren Grundsatz auf: Eine politische Partei, die an der bestehenden unsittlichen Wirtschaftsweise festhält, muß es sich gefallen lassen, daß man ihr vorhält, daß sie ernstlich auch nicht die Beseitigung der gewerblichen Unzucht erstrebt. Denn Kapitalismus und gewerbliche Unzucht gehören zusammen wie Schwefel und Feuer!

Vielleicht erstet der Menschheit ein moderner heiliger Aloysius, der das hohe Lied der Keuschheit so begeistert singt, daß er die christlichen und namentlich katholischen Volkskreise in Deutschland in eine religiöse Willensrichtung zwingt, die die Axt an die Wurzel des Baumes der kapitalistischen Wirtschaft legt, der diese schlechten Früchte der gewerblichen Unzucht zeitigt.

Noch ist es nicht so weit:

Nennt sich doch Hugenberg Verfechter des unverfälschten Christentums, während seine Zeitungen solche Kupplerdienste leisten. Und wenn man der Zentrums-presse gleich schwere Vorwürfe auch nicht machen kann, so müssen wir sie doch der sträflichen Lässigkeit zeihen. Unser aber wird auch hier die Tat sein müssen. Wir müssen auch hier unsere Angaben klar erkennen:

Zerstörung der kapitalistischen Wirtschaft schon um der sittlichen Reinheit unseres Volkes willen.

Diplomatenschub.

Als um den Mai des vergangenen Jahres herum Herr Brüning, „der große Schweiger“ und sein Treviranismus das Parlamentferd ein wenig eingeritten und gezähmt hatten, sie also fest im Sattel saßen, inspizierten sie eine Maßnahme, die von den Parteien, — vorsätzlich oder fahrlässig — nur wenig Beachtung erfuhr. Das Rechtskabinett begann damals, die Außenpolitik zu „aktivisieren“. Man fing an, dem Stresemann'schen Friedenserbe seinen eindeutig pazifistischen Charakter zu nehmen, um damit nur noch seine Wünsche nach Revisionen aller Art zu verschleiern. Die außenpolitische Arbeit verfiel der Beherrschung durch jene „getarnte Reaktion“, die noch immer ihre Finger in Angelegenheiten stecken hatte, die der deutschen Republik Ungelegenheiten bereiteten.

Damals begann ein auffallend schwunghafter Austauschhandel mit Botschafterposten einzusetzen. Der sogenannte „Diplomatenschub“ florierte. Es war bezeichnend, daß z. B. der Staatssekretär von Schubert, rechte Hand Stresemanns und Erfüllungspolitiker, nicht nur gehen mußte, sondern daß man ihm auch seine londoner Kandidatur erfolgreich durchtrieb. An die Thematik ging damals Herr von Neurath, wie man später erfuhr, auf Fürsprache Hindenburgs! Der Diplomatenschub anderwärts wurde „entsprechend“ arrangiert. Damit wurde der innenpolitische Regierungskurs auch eindeutig in die wichtigen außenpolitischen Ämter getragen.

In aller Stille ist nun in diesen Tagen der Diplomatenschub wieder in schnellerem Gang verfallen. Diesmal ging es um die Vertretung Deutschlands im österreichischen Bundesrat. Die Entscheidung ist nicht schwer gefallen, auch wurde von ihr klugerweise in der Presse nicht viel Aufhebens gemacht. Der neue Gesandte ist Herr Rieth, Sohn eines deutschen Petroleumkönigs, der schon vor dem Kriege als einer der reichsten Leute in Antwerpen galt. Auslandsposten hatte er in Rom und später als Adjutant des deutschen Botschafters in Paris inne. Er ist der reichste deutsche Diplomat. Er ist aber auch ein treuer Zentrumsmann. Werden sich glücklich schätzen, die Herren christlichen Arbeitersekretäre, wiederum einen „Prominenten“ im Parteienetz zappeln zu sehen. Ob es den christlichen Proleten auch so geht, darf füglich bezweifelt werden. Vielleicht. Hoffentlich bilden sie

sich nicht ein, daß es für sie irgendwie ein Vorteil sein könnte. Aber was tut man nicht alles zur „Überwindung der Klassen-gegensätze“! Es soll der christliche Prolet mit dem reichsten deutschen Diplomaten gehen!

Was der Angelegenheit politische Reize verleiht, ist die Tatsache, daß das Zentrum seine reaktionäre außenpolitische Bilanz durch den neuen Gesandten um einen bedeutenden Aktivposten bereichern konnte. Wie der innenpolitische Kurs der Seipelregierung, die den kalten Faschismus kunstreich deckte, für die derzeitige deutsche Rechtsregierung in manchen Dingen beispielhafte Geltung besitzt, so ist auch das deutsche Zentrum eifrig bemüht, sich im Nachbarstaate die nötigen Rückenstützen einzubauen. Der neue Gesandte ist sozusagen eine von den vielen Korsettstangen, die der arg lädierten Dame „Germania“ auf ihrem beschwerlichen Weg ins dritte Reich einige Erleichterungen schaffen sollen.

Obwohl Rieth gerade zu Wien nur wenig Beziehungen besitzt, so wurde gerade seine Kandidatur vom Zentrum ohne viel Mühe durchgedrückt. Das Zentrum, das die entscheidende Schlüsselstellung eben nicht nur in Regierung und Parlament, sondern entscheidenderweise auch in der Außenpolitik besitzt, hat das Spiel um diesen diplomatischen Posten glatt gewonnen. Die Beziehungen zum österreichischen Katholizismus sind damit noch enger als bisher geworden. Der Weg nach Rom führt über Wien. Das Zentrum braucht den Bundesgenossen, um für seine kulturpolitischen Interessen neue Verbindungen zu knüpfen. In Wien feiert die „schwarze“ Reaktion feierlich Verbrüderung.

Vom sterbenden Rokoko.

Der Stahlhelm hat den Antrag für ein Volksbegehren zur Auflösung preußischen Landtages gestellt. Severing hat ihn vorläufig zurückgewiesen, weil die 20 000 Unterschriften fehlen. Auch wenn diese da sind, wird ihn die Zentrum'-SPD-Preuß'-Kosolidation verhindern. Ein solches Volksbegehren würde auch nicht durchgehen. Wir fragen nur: Was soll die Auflösung und was soll der Kampf gegen die Auflösung? Im preußischen Landtage würde sich nach einer Wahl nur das gleiche Schauspiel wiederholen, das das Volk nach der Wahl vom 14. September im Reichstage jetzt erlebt. Sind wir nicht an einem Zeitpunkte angelangt, wo all diese Wahlen und ihre Ergebnisse dem Volke keine Machtmittel mehr geben können für seinen politischen Willen?

Du solltest Opfer sein?..

Aus den Tagebüchern eines Jungen Menschen.

Von Wolf Bernau.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In welch herrlichen Farben war ihm das Leben im Kloster einst dargestellt worden! Wie klein, wie armselig erschien die Welt! Wie groß war darin die Versuchung und Sünde, die Verführung. Friedlich dagegen war es im Kloster. Alles Böse, alles Schlechte mußte vor dessen Schwelle bleiben. Keine Sorge bedrückte seine Insiden; für sie deckte der liebe Gott alle Tage reichlich den Tisch! ... Wie waren damals dem Jungen die Tage so lang erschienen, bis endlich die Abfahrtsstunde schlug, die Klosterpforte sich aufhat, um den Buben vom Lande einzulassen, aus ihm einen glühenden Kämpfer für die Ideale des katholischen Glaubens zu gestalten. ... Wie ein Wunderland tat sich dem 15-jährigen Bauernjungen die deutsche Heimat auf bei seiner Fahrt nach Holland. Die blühende Pracht des Frühlings am Rheine ließ ihn ganz vergessen, daß dies ja die böse, gefährliche Welt bedrückte, worin viele Gefassten drohten für das Heil der Seele; ließ ihn vergessen, daß seit Frankfurt ein Pater des Kolléges die kleine Schar aus Süddeutschland betreute, „Schwobebuben“, von spröder Art, aus denen die besten, treuesten Ordensmänner geformt werden sollten. Jörg über-sah während jener Fahrt die funkelnöden Brillengläser des Präfekten, mied es, in seine Nähe zu kommen. Träumend sog er seine Blicks das lockende Rheinbild in sich. Das Kind von den rauhen, steinigten Jurshöhen trank durstig den Blütenduft des herrlichsten deutschen Gartens. Alzu schnell war Geizenheim erreicht. Eine Stunde Weges über grüne Höhe, vorbei an gepflegten Weinbergen mußten sie wandern, während auf Geheiß des Paters die Perlen des Rosenkranzes durch ihre Finger glitten.

Pater Humilis konnte vor, die Jungen erwiderten mit heiler, williger Stimme. Bald war das Ziel erreicht. Tief im Tale lag das

Kloster, vom Abendfrieden umspinnen. Hier an dieser Stätte mit dem weiblichstimmten Gnadengebilde sollten sie die kommende Nacht verbringen. Die Ruhe des Eilandes nahm sie gefangen. Da mußte zerissenen Seelen, die sich ganz dem Zauber des Gnadensortes hingeben konnten, neue Hoffnung zuteil werden. Solche Menschen fühlten sich nicht abgestoßen vom härmenden Jahrmaktsgetriebe, der die Besucher zum Einkauf von Rosenkränzen, Wallfahrts-erinnerungen und allerlei Tand ermunterte; sie übersehen auch die geschmacklosen Motivtafeln, womit die Gnadensstätte überladen war. Diese stummgelächelten Herzen sahen nur das lächelnde Madonnenbild mit dem Knaben, aus dessen Augen nicht strafende Strenge, sondern helfende Güte ausstrahlte.

Der Präfekt hatte damals seine Schar nicht an den Verkaufsbuden vorbeigeführt. Sie gelangten auf seitlichem Zugänge zum Gnadensort, Andächtig erhoben sich die Kinderaugen zum Lichterglänze, der um die Madonna strahlte, während herauschender Blumenduft um die Kapelle schwebte. Zum ersten Male an jenem Tage waren Frühwalts Gedanken zurückgekehrt zur Mutter, die er in der Frühe verlassen hatte, in deren Augen nur eine einzige Träne schimmerte, als sie ihren jüngsten Sohn hergab. Dieser einen Träne hatte er am Altare gedacht: vor der Gnadensmutter begrüßte er die ferne Mutter und schwor ihr feierlich: „Mutter, ich mache dir keine Schande, bis immer dein folgsames Kind!“ Stillen Friede hatte sich in sein Herz gesenkt. Am heiligen Ort war alles Bangen vor der Zukunft von ihm geommen. Mit der ganzen Glut eines Kindes hatte sich Frühwalt dem großen Ziele der Mutter eingeordnet; im Schutzmantel der Himmelskönigin war er geborgen. ...

Kitzend fiel der Schwester Bildnis zur Erde. Glassplitter bedeckten den Boden. Jörg kehrte rasch in die Gegenwart zurück. „Jetzt ist keine Zeit zum Grübeln, ich habe ja Ferien, bin daheim, das Kolleg soll vergessen sein für lange vierzehn Tage!“ Er räumte die Scherben weg und nahm sein Gepäck, um die Sachen in das Zimmer zu stellen. Die Mutter hatte angeordnet, daß er im Fremdenzimmer schlafen sollte. Früher mußte er eine Kammer mit

Engelbert teilen. Einen kurzen Blick warf er in jenen schmucklosen Raum mit den kalten Wänden. Das Bett hatte genau so wie früher einen buntgestreiften Bezug. Es war Tuch, das sich der Großvater gewebt hatte. Wie schlief sich's gut bei frisch gefülltem Strobsack! Kroch man unter die Decke, so kamen durch das offene Fenster all die Gespenster der Kindheit hereingeflogen; man konnte vom Bette aus auf die uralten Linden blicken, deren köstlicher Duft zur Sommerzeit in den armseligen Raum strömte.

Jörg Frühwalt stieg die knarrende Treppe hinunter. In der Wohnstube schlug die Uhr, „In einer halben Stunde hat der Vater Feiertag, ich hole ihn ab!“, fuhr's freudig in seinen Sinn.

Die Fabrik lag am entgegengesetzten Ende des Dorfes. Jörg schritt langsam durch das menschenleere Heilmarsdorf; groß und klein waren auf den Wiesen beschäftigt. Hier und dort saß ein altes Mütterchen über den Strickstrumpf gebeugt auf der Bank vor dem Hause, wehrte den niedriglichen Fliegen, die den Schlaf der Kleinsten zu stören versuchten.

Die Viertelstunde Weges zur Fabrik hatte Frühwalt während seiner Volksschulzeit täglich gemacht. Mußte er doch seinen Bruder Engelbert zur Hand geben beim Holzschleifen. Die „Ausster“, die von den Holzwellen die harren Astknorren emporstehen, sind meist Schulbuben. Sie stehen neben dem Bruder, dem Vater, zur Sommerzeit und auch im Winter, reißen mit dem scharfen Beile die „Knorren“ ab, schleichen abend müde nach Hause, betrogen um frohes Jugendspiel und Kinderlust. Wenn dann am Zahltag ein Halbmarkstück in die Sparkasse rollt, ist die Freude nur eine kurze. Vierzehn Tag sind eine lange Zeit, mancher Ast muß fallen, bis es Abend wird. ...

Frühwalt hat drei Jahre lang als „Ausster“ mitgeholfen. Seine Augen wandten sich ab von den langen Holzreihen, die rings um die Fabrikgebäude standen. Er hörte das wohlbekannte Klirren der Ziehmesser, sah die Späne fliegen, sah die Buben mit den breiten Beilen. Diesen Gruß der Heimat schüttelte er von sich. Er stie in die große Halle, wo die Drehbänke standen; dort waren

Biographie eines „Zeugen“.

Im Dezember 1925 verurteilte der 4. Strafsenat des Reichsgerichts in erster und letzter Instanz den Oberlagerverwalter Walter Bullerjahn wegen Landverrats zu 15 Jahren Zuchthaus, von denen er etwa drei Jahre z. Zz. bereits verbüßt hat.

und gründlich hienies Licht geführt habe. Denn siehe, selbst das unauffällige Firmenschild konnte nicht einen kleinen Ueberfall dieser Kommission verhindern, bei dem ein Teil dessen, was sich an illegalen Vorkräften hinter den Werksmauern angesammelt hatte, gefunden wurde.

III.

Merkwürdigerweise fiel nun die Kaltstellung Bullerjahns durch Gontard mit jener Zeit zusammen, in der der Generaldirektor scheinbar in der Höhe seines geschäftlichen Zeniths stand. Denn nur so ist zu verstehen, daß der Aufsichtsrat der Berlin-Karlsruher Industriewerke, dem damals der eindeutig beschriebene Zentrumsindustrielle Louis Hagen vorstand, das Gehalt des Generaldirektors von 2500 auf 3000 Mark (monatlich) erhöhte.

Von nun ab beginnen aber seine Geschäfte, die er erst in zweiter Linie zum Besten des Werkes betrieb, das Stadium erheblicher Unklarheit durchzumachen. Böse Mäuler kündeten, daß Gontard sich

in drei Jahren rund 650 000 Mark auf sein Privatkonto habe überschreiben lassen. Das war nur möglich, wenn er Nebeneinnahmen hatte. Denn essen wollte er doch auch. Neidhimmel sagten ihm dann noch weitere Beseinnahmen von 200 000 Mark, Gutschreibung von Zinsen in Höhe von 60 000 Mark und schließlich die Tatsache nach, daß er gute Freunde mit über 30 000 Mark durchgeschleppt habe.

IV.

Es ist nicht unsere Absicht, an die dunkle Existenz eines ehemaligen Generaldirektors viel Papier zu verschwenden. Aber in diesem Falle ist es nötig, um der Wahrheit für einen Menschen die Ehre zu geben, der mit 90 prozentiger Sicherheit zu Unrecht verurteilt wurde.

Material gegen die Verräter.

Seegerwald erklärte: „Wir müssen uns in Deutschland damit abfinden, daß wir innerhalb des privatrechtlichen Systems sind und uns den Gesetzen dieses Systems beugen müssen.“

Brüning erklärte, daß gegenwärtig gerade die Ärmsten des Volkes mit schwersten Lasten beladen werden.

Hider erklärte dem damaligen Führer der thüringischen Landtagsfraktion der Nationalsozialisten, D. Dinsler: „Wenn ich an der Macht bin, hat die katholische Kirche nichts zu lachen. Aber ich brauche sie, um an die Macht zu kommen.“

Hider erklärte, gegenüber Otto Strasser: „Am heutigen kapitalistischen System werde ich nichts ändern. Eine Herrenschielte hat das Recht, brutal über die Massen zu herrschen.“

Im sächsischen Landtag stimmten die Nationalsozialisten gegen die Konfessionschule, also gegen die Gewissensfreiheit der einzelnen Religionsanschauungen.

Der Abg. Joos vom Zentrum rief in der Reichstagsitzung vom 6. Februar 1931 den Nationalsozialisten zu: „Es ist ihre Schuld, daß ihr heute an der Klagemauer steht.“ Das bedeutet: Ihr häßter es anders haben können, wenn ihr mit uns, dem Zentrum, gut Kind gewesen wäret!

Die bayern. Volksparteipresse gibt dem bayrischen Volke keine Aufklärung darüber, wie ihre Regierung Held die Gelder aus der Osthilfe in Bayern verwendet hat, weil diesen Skandal das einfache katholische Volk der Bauern und Arbeiter Bayerns nicht wissen darf.

Über Polen wird heute unser deutsches Volk durch seine Presse, zumal durch die Zentrumspresse, noch mehr angelogen, als es während des 4jährigen Krieges geschehen ist. Dabei ist Polen ein katholisches Land und das Zentrum will die „kath. Partei“ in Deutschland sein!

Der Christlich-Soziale Volkedienst ist bisher in der praktischen Arbeit im Reichstage mit den kapitalistischen Parteien in allen Fragen durch dick und dünn gegangen. Außer einigen schöngestimmten Reden des Herrn Simpfendorfer hat er keine einzige positive Forderung erhoben. Daß Treviranus, der kapitalistische Großagrarier, einer seiner Hauptvertreter ist, besagt genug. Man will nur die „Belange“ der ev. Kirche wahren, aber das arme Volk läßt man vom völkermordenden Kapitalismus zugrunde richten!

Brüning gegen den Reichswehretat.

Die „Welt am Montag“ meldet, daß sich Brüning für eine Kürzung des Reichswehretats ausgesprochen habe. Mag sein, daß man ein paar Millionen streicht. Ob man aber an der grundsätzlichen Aufrüstung, dem Kampfe gegen die Polen und allem, was in letzter Zeit die neue Kriegsummosphäre schaffen sollte, wirklich grundlegende Kürzungen vorzunehmen gewillt ist, ist uns sehr zweifelhaft.

Sektbude, Tanzdiele, Bierstall und Wohltätigkeit!

Ein katholischer Arbeiter aus dem Saargebiet berichtet uns entrüstet u. a.: Im Saargebiet hat der Pfarrer von Ochtelangen zur Finanzierung eines neuen Pfarrheims in Illingen einen Wohltätigkeitsbazar veranstaltet, wozu die katholischen Vereine mit folgender Einladung beehrt und angelockt wurden: „Sektbuden, Likörstände, Tanzdiele, Schießbuden usw.“

Der Prolet meint dabei, „Stille“ könnte er nur bei Schweinen. Und er meint weiter: Findet man im katholischen Volke kein Aufbäumen mehr gegen solche Kulturschande? Heute, wo wir darben und hungern? Wo wieder 6000 Arbeiter ihrer Entlassung entgegengehen. Wo der Winter mit Schnee und Kälte hungernde Kinder trifft? Gewerkschaften und andere Verbände erlassen Aufrufe, daß die Vereine Rücksicht nehmen sollen auf die ungeheuer schwierige Wirtschaftslage und von Tanz- und Gesellschaftsbuden Abstand nehmen sollen.

Es hat den Anschein, als wenn trotz des Leipziger Reichsgerichts die Wahrheit im Falle Bullerjahn zu marschieren begänne. Erst in diesen Tagen hat vor der Zivilkammer eines Berliner Landgerichts eine Klage zur Verhandlung gestanden, die geeignet ist, ein wenig Licht in jenes Dunkel zu bringen, in dem bisher die Privatexistenz des Bullerjahn'schen Hauptbelastungszeugen ein merkwürdiges Spiel treiben konnte.

Also es hat einer an den Qualitäten des Herrn von Gontard berechtigige Zweifel gehabt. Diese Feststellung sollte dem Verteidiger des unglücklichen Bullerjahn mitteilen, das Wiederzunahmeverfahren des in diesen Dingen gar schlaftrigen Reichsgerichts durchzuführen. Und daran soll er nun durch eine omnibuse Verfügung gehindert werden, die zugleich auch geeignet wäre, ihm die beste Waffe im Kampf um die Rehabilitierung seines Klienten aus der Hand zu nehmen. Der Fall ist ungewöhnlich. Ebenso ungewöhnlich wie der des Herrn von Gontard. Aus dessen Biographie wollen wir uns etwas erzählen.

Ich stelle vor: Generaldirektor Paul von Gontard, ehemals Chef der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, nach dem Krieg „Berlin-Karlsruher Industriewerke A.-G.“ genannt. Ein Mann aus der damals so außerordentlich florierenden Branche der Rüstungsindustrie. Verkommene Individuen sagen: „Blutige Internationale“. Generaldirektor derselben Firma also, der durch Bullerjahns angeblichen Landverrats einige Unannehmlichkeiten bereitet wurden, nachdem sie vorher die Mitglieder einer von der deutschen Regierung anerkannten Ueberwachungskommission scheinbar mehrmals

für ihn freundlichere Erinnerungen. Wie oft um Vesperzeit, wenn das eigene Brot verzehrt war, wenn nur noch „Wellwasser zu trinken übrigblieb, war Jörg zum Vater gekommen: sein Beil schärfen zu lassen, wie er sagte! Der Vater wußte tief zu lesen. Meistens war etwas Fleisch oder Käse da, der nicht verderben durfte. Hin und wieder, wenn die Sonne gar so heiß brannte, fand sich sogar noch ein Schluck Bier in der Flasche.

Leise öffnete Jörg die Tür zu Vaters Arbeitsstätte. Die große Drehbank lief, man konnte kein Wort verstehen. Konrad Frühwald prüfte die Bohrer, kühlte hier, ölte dort. Da fiel ein Schamen auf die blanke Scheibe: „Jörg!“ Die Hände strecken sich dem Sohne entgegen, sanken wieder herab. „Kann man mit öligen Händen den Jungen begrüßen, der so ein feiner geworden ist in den zwei Jahren?“ kam dem Vater ein lähmender Gedanke, Jörg hatte nichts bemerkt. Der Lärm der Maschinen war ihm ungewohnt geworden. Er ging um die Drehbank herum, der Vater hatte den größten „Schreier“ bereits abgestellt, rieb sich die Hände mit Putzwolle. „Grüß Gott, Vater!“ — Zwei Augenpaare leuchteten auf. — Der Sohn ergriff mit beiden Händen Vaters Rechte: Vater! Daß ich wieder hier sein darf! —

Konrad Frühwald entgegnete nichts. Aus den wenigen Worten hatte er sein Kind erkannt, wußte genug u. meiß Inneres. Unbeholfen riebte einen Augenblick die Hand auf seines Sohnes Scheitel.

Im Konferenzzimmer von Waterhuk hatte sich der Lehrkörper des Kolleges versammelt. Um die schweren eichenen Tische saßen die Erzieher des Ordensnachwuchses. Der Subpräpekt, Pater Edwardus teilte dem Präfekten mit, daß die Zöglinge dem Studium obliegen; Schüler Beckard habe die Aufsicht übernommen. Die Mehrzahl der Herren bereiten das Brevier. Es war die Stunde des Silents, der inneren Sammlung und stillen Einkehr, da der Geist sich nicht in eitlem Reden verlieren durfte. Der hohe Lehrstuhl am obern Ende mit den reichen Schatzen war noch leer. Die

Augen der Mönche wanderten verstohlen zur Wanduhr neben der zweiflügeligen Tür. Hier und dort rückte ein Stuhl, als ob die drückende Stille irgendwie unterbrochen werden müßte.

Im Gange schallten stiller Schritte. Türen wurden geöffnet, wieder geschlossen. Endlich trat sich die große Eingangstür auf. Der Leiter des Kolleges trat ein. Unwetter ruckte um seine Miene. Die Patres erhoben sich. Der Rektor winkte ab:

„Bitte, die Herren Confratres, sich setzen zu wollen! Ein außergewöhnlicher Anlaß hat mich bewegt. Sie so kurz nach den Sommerferien hierher bitten zu lassen. Wie Ihnen allen bekannt ist, erstatten mir jeweils um 4 Uhr die drei Ordner Bericht über die einzelnen Vorfälle des Tages, über Benahmen bestimmter Zöglinge in Kapelle, Schule, Freizeit. Insbesondere überwachen sie den ihnen zugewiesenen Schlafsaal. Beckard und Müller hatten heute keine besonderen Mitteilungen zu machen. Daß der Zögling Frühwald des nachts die Kapelle besucht, wurde mir schon wiederholt gemeldet. Ich werde ihn gelegentlich darauf aufmerksam machen, da er mit solchem Uebertreter seiner Gesundheit schadet.“ — Lauter, erregter fuhr der Rektor in seiner Rede fort: „Bedenklich, sehr bedenklich hingegen ist das, was mir von Burg, dem Ordner des St. Josefsschlafsaales berichtet wurde! Meine Herren Confratres! Der Zögling Wöhrlin ist gestern abend kurz nach Bettagzeit aufgestanden, in Nachkleidung an das Bett des Schülers Merk getreten. Den Vorhang, der jedes Bett abschließt, daß Zöglinge einander nicht sehen können, hat er fortgeschoben. Wöhrlin fuhr dem Merk über's Gesicht und streichelte sein Haar. Weitere Einzelheiten konnte Burg nicht ermitteln, da der Vorhang wieder zur Hilfe zurückgefallen war. — Ich bin fassungslos, Confratres! Wie dürfen wir dulden, daß im St. Aloisuskolleg sich ein Schüler dem Bette des Anderen nähert! Die heilige Reinheit unserer Zöglinge ist das höchste Gut, das wir zu bewahren haben. Wer nur den geringsten Anschein eines Verstoßes gegen die Schamhaftigkeit erweckt, muß aus diesen Mauern verschwinden. Ich habe unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen ergriffen. Wöhrlin wird nach dem Abend-

essen in einem Krankenzimmer isoliert werden. Bruder Pförtner bring ihn morgen an den Frühzug um 4 Uhr. P. Präfekt, Sie haben die Güte und sorgen, daß dem Bruder noch heute abend das für Wöhrlin erforderliche Reisegeld ausgehändigt wird. Den Zöglingen wird im Laufe des morgigen Tages bekanntgegeben, Wöhrlin habe sich vor den Ferien gegen den P. Subpräfekten ungebührig geäußert. Es habe sich erwiesen, daß er sich nicht zu einem Ordensmann eigne, der vor allem die Tugend des Gehorsams üben müsse. Die Zöglinge werden die Klugheit ihrer Lehrer bewundern. Der eigentliche Grund der Entfernung bleibt innerhalb dieser Wände! — Der Fall Wöhrlin wäre damit erledigt. Ich, denke, die Herren Confratres billigen meine Entschlüsse. Indessen, was soll mit Merk geschehen? Sie wissen, er ist bedeutend jünger als Wöhrlin, zart und kräftlich, von der Heimat noch verwöhnt. Er ist sicherlich in keiner Weise an dem Vergehen Wöhrlins mitbeteiligt, hat die Lockungen des Anders nicht als ungehörig empfunden. Soll er etwa auch das Kolleg verlassen? Ich bitte die Herren um Ihre Ansicht. Sie sollen offen darüber sprechen, ich entbinde Sie hierin vom gewöhnlichen Gehorsamsgebot. P. Viktor, wollen Sie, als Senior des Kolleges zu diesem Falle etwas bemerken?“

Möham erhob sich ein greiser Mönch mit langem silberhellen Barte. Seine schmalen knöchigen Hände sinteren, während er leise sprach: „Lieber P. Rektor, meine Confratres! Sie haben die Ereignisse des gestrigen Abends erfahren. Aus Ihren Mienen lese ich mehr oder weniger deutlich ein fertiges Urteil. Sie, P. Rektor, haben geglaubt, nur zum letzten Mittel greifen zu dürfen. Als Ordensmann unterstehe ich Ihrer Person und beuge mich den Entscheidungen meines Obern. Sie haben indessen im richtigen Bewußtsein, daß wir Erzieher sind, uns zusammenberufen, um als Menschen menschliches Handeln verstehen zu suchen; wir sollen uns offen aussprechen, sollen durch das Gehorsamsgebot nicht behindert sein. Haben Sie Dank dafür. Ich hoffe indessen, daß wir uns in dieser Linie über das Vergehen des Schülers Wöhrlin beraten werden, gebe mich der Erwartung hin, daß darüber noch kurzweges das

Im Zeichen der Zentrums-Diktatur. Aus der München-Gladbacher Textilindustrie.

Immer brutaler wirkt sich die Zentrumsdiktatur als kapitalistische Schutzherrschaft besonders in den Kommunen aus, wo die Zentrums-
partei das Szepter schwingt. Die „Freiheit“ vom 20. Januar wußte aus Gladbach-Rheydt folgende Tatsache zu berichten:

Die hiesige Stadtverwaltung hat in Verbindung mit den Unternehmern und dem „tariffähigen Gewerkschaftsbürokraten“ einen ungeheuerlichen Plan gegen die werktätige Bevölkerung fertiggestellt, der praktisch die Versklavung von 5000 Wohlfahrts-Unterstützungsempfängern bedeutet. In einer Sitzung, die am 14. Januar in den Räumen des Arbeitsgerichtes stattfand und an der Vertreter der Stadtverwaltung, der Industrie- und Handelskammer und der christlichen, reformistischen und hirscheduckerschen Gewerkschaften teilnahmen, wurde beschlossen, den gesamten Wohlfahrtsset, in einer Höhe von jährlich 10 Millionen Mark, als Subventionen an die Unternehmer der Gladbach-Rheydter Betriebe zu zahlen, die sich dafür verpflichten, 4 bis 5000 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger in ihre Betriebe einzustellen. Die Unternehmer besaßen für diese Arbeiter nur die Differenz zwischen der Wohlfahrtsunterstützung und dem Tariflohn zu zahlen, so daß sie jährlich aus den Steuergroschen der Bevölkerung rund 10 Millionen Mark ihre Tasche stecken. Am Freitag, den 16. Januar, beschäftigte sich der Finanzausschuß der Stadtverordnetenversammlung mit diesem Plan, der mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien mit Einschluß der SPD, gegen die Stimme kommunistischer Vertreter angenommen wurde. Damit hat die Stadtverwaltung Gladbach-Rheydt 5000 Arbeiter in die Zwangsjacke moderner Sklaverei gesteckt.

Dieser ungeheuerliche Plan der hiesigen Stadtverwaltung ließ die gesamte werktätige Bevölkerung Gladbach-Rheydts aufhorchen. Also, nachdem durch die Schuld der Textilindustriellen tausende Arbeiter erwerbslos wurden, sollen die Herren Unternehmer für ihre Brutalität noch belohnt werden und die Wohlfahrtsunterstützung kostenlos zur Ausplünderung zur Verfügung gestellt werden. Da die meisten Betriebe in Gladbach-Rheydt nur 3-4 Tage arbeiten, würde der Satz der Wohlfahrtsunterstützung also vollauf genügen, um durch den Unternehmer von den Groschen der Bevölkerung den „Wohlfahrts-Arbeiter“ zu entlohnen. Also Ausbeutung in dreifacher Weise. Muckst ein solcher „Wohlfahrts-Arbeiter“ einmal dann im Betrieb auf, fliegt er auf die Straße und erhält keine Unterstützung mehr. Diese Tatsache kennen wir bereits aus dem letzten Notstandsarbeiterstreik hier. Selberverständlich würden die Unternehmer die durch die Einstellung überflüssigen Betriebsarbeiter nach und nach auf die Straße werfen. Die „Berichtigung“ der Stadtverwaltung entkräftigte die Behauptungen der Presse nicht im geringsten. Im Gegenteil, sie bestätigte selber, daß tatsächlich „zu diesem Zweck unverdächtige Fühlung mit Wirtschaftskreisen angebahnt worden ist“.

„Die Angelegenheit ist lediglich noch im Stadium der Erwägung; die Förderung ist bisher noch in keinem Falle durchgeführt worden. Richtig ist außerdem noch, daß zunächst geplant ist, vorzukommendenfalls einen ersten Versuch in dieser Richtung zu machen, von dessen Ergebnis die Durchführung weiterer Maßnahmen abhängig ist. In der Prüfung ist z. Z. die Frage der Förderung des Wohnungsbau durch Lohnbeihilfen.“

Also auch die Bauunternehmer sollen subventioniert werden. Für Bauen aus eigener Regie erklärte die Stadtverwaltung noch bei Verabschiedung des Etats, habe sie kein Geld.

Unsere Partei schickte dem Oberbürgermeister daraufhin folgende Anfrage:

„An die
Stadtverwaltung Gladbach-Rheydt
v. H. d. Herrn Oberbürgermeisters
Gladbach-Rheydt.“

Nach den neuesten Erklärungen der Stadtverwaltung steht unzweifelhaft fest, daß im Finanzausschuß der Plan erwogen wurde, Wohlfahrtsgelder als Lohnbeihilfen an hiesige Textilindustrielle zu vergeben. Die Mehrheit hat einem solchen Plan zugestimmt bzw. zum wenigsten den Versuch gebilligt.

Sie bestritten die Richtigkeit der evtl. als Beihilfe vorgesehenen Summe von 10 000 000.— RM. und einige gegenseitige Folgerungen.

letzte Wort gesprochen ist. Andernfalls hätte ich keinerlei Bemerkungen zu machen!“

Der Rektor hatte während der letzten Worte des Seniors unwillig in den vor ihm liegenden Papieren geblickt. Einen Augenblick kreuzten sich die Blicke der beiden Mönche.

Zögernd unterbrach der Rektor die drückende Stille: „Soll über Wöhrlin verhandelt werden oder bleibt meine Entscheidung bestehen?“

Sie schweigen! — P. Michael, wollen Sie drüben die Urne aufstellen! Bitte, abstimmen zu wollen!“

Eine Kugel nach der andern rüllte in den kleinen Holzkasten.

„Ich danke P. Michael, wollen Sie das Ergebnis mit mir feststellen!“

3 weiße, 3 schwarze Kugeln. — Die Entscheidung steht bei mir. — Es sei denn, ich stelle den Fall Wöhrlin zur Debatte!“

Ein warmer Blick strahlte von P. Viktor herüber. Der Rektor erteilte dem Präfekten das Wort.

„Schon längst habe ich befürchtet, begann der Pater klagend, daß es mal mit Wöhrlin ein schlimmes Ende nehmen werde! Dem Zögling Wöhrlin gebührt es an der so nötigen Demut! Er hätte von jeher seinen eigenen Kopf. Wie oft hat er sich im Unterrichte gemeldet und Einwände vorgebracht, die sich geradezu keckerisch anhörten! Er kann sich einfach den Geboten seiner Vorgesetzten nicht vorbehaltlos beugen! Ich wünsche nur an die Reiztheit im Speisensaal vor den versammelten Zöglingen zu erinnern! Jetzt hat ihn sein Hochmut schmählich zu Fall gebracht. Wer auf solche Art die Situationskomik verliert, der muß ausgemerzt werden aus der Schar der Altschüler.“ P. Rektor, ich möchte anfragen, ob Wöhrlin heute morgen zur Kommunion gegangen ist. Es wird uns dies das sicherste Kennzeichen sein, was in seinem Innern vorgeht!“

„Sie können beruhigt sein, P. Präfekt, Wöhrlins Kapellensänger Swarsensky hat meine Frage darüber vernichtet“, entgegnete der Rektor.

Der Präfekt erhob seine Stimme: „Sie haben den Beweis! Deuten Sie das Fernbleiben von der Kommunionbank wie sie wollen, ich habe meine Deutung!“ Die Brillengläser funkeln gewaltig durch den Saal. Ihre Blicke suchte jeden etwaigen Widerspruch niederzu-
schmettern.
(Fortsetzung folgt.)

Zur Klärung der Sache ersuche ich Sie im Auftrag der Christl.-Sozialen Reichspartei folgende Fragen zu beantworten:

1. Welche Summe ist vorläufig für den genannten Zweck vorgesehen?

2. Ist ein Höchstbetrag festgesetzt?

3. Stimmt es, daß nach dem in Rede stehenden Plan, die Unternehmer, falls sie Wohlfahrtsunterstützungen einstellen, die bisher für diese gezahlten Unterstützungen erhalten, so daß sie nur die Differenz zwischen Unterstützungsätze und Tariflohn aufzubringen hätten, oder in welcher Höhe sind im einzelnen Lohnbeihilfen vorgesehen?

4. Wie steht die Stadtverwaltung zu diesem Subventionsplan?

Ferner wäre erwünscht, wenn Sie nähere Angaben über die Kontrollmaßnahmen geben würden, die verhindern sollen, daß jetzt beschäftigte Arbeiter gegen aus Steuermitteln verbilligte Arbeitskräfte „auf Pfaster“ fliegen.

Ihre baldige Antwort wird umgehend an den Unterzeichneten ergehen.“

Die Stadtverwaltung ließ uns nun in diesen Tagen eine kurze Antwort zukommen, aus der hervorgeht, daß genaueres noch nicht beschlossen sei und sie Vorsorge treffen werde, daß nicht jetzt beschäftigte Arbeiter gegen aus Steuermitteln verbilligte Arbeitskräfte auf Pfaster fliegen.

Wir stellen zu alledem nochmals fest:

Wir setzen nicht das geringste Vertrauen in die Stadtverwaltung, daß sie irgendwie im Interesse der Werktätigen handeln wird. Schon nur der Plan allein zeigt aufs krassste, welche Pfade die Stadtverwaltung wandelt. Wir vertreten den Standpunkt, daß jegliche Subventionen an die kapitalistische Wirtschaft ein Verbrechen und Diebstahl am Volke ist. Es ist so, als wenn man einem Räuber noch eine Belohnung dafür gibt, daß er einen bettelarm gemacht hat!

Es ist dieselbe Politik, die heute Mussolini in Italien durchführt. Die Zentrumsparlei ist sein getreuer Nachahmer in der deutschen kapitalistischen „Republik“.

Zur gleichen Zeit wurde die Gladbacher Textilarbeiterschaft durch ein neues Lohn-„Abkommen“ beglückt. Die Presse meldete am 23. Januar („WBZ“):

Neues Lohnabkommen für die Gladbach-Rheydter Textilindustrie.

Die Löhne werden um 5,8 Prozent gesenkt!

Für die Textilindustrie des Gladbach-Rheydter und des Vierröner Bezirks ist gestern ein neues Lohnabkommen getroffen worden. Die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Arbeitgeberverbänden der Textilindustrie von Gladbach-Rheydt und Umgebung und den Gewerkschaften der Textilarbeiter, die bereits seit Wochen gedauert hatten, waren in der letzten Zeit nochmals wieder aufgenommen worden. Es ist jetzt — wenige Stunden bevor der Schiedspruch fallen sollte, — zu einer Einigung gekommen. In der Vereinbarung ist bestimmt, daß die bisherigen Zeit- und Akkordlöhne für die Textilindustrie um 5,8 Prozent ermäßigt werden. Der Ecklohn, auf dem sich das ganze Lohnsystem aufbaut, wird von 62 auf 59,3 Pfennig gesenkt. Beide Parteien waren damit einverstanden, daß das neue Abkommen eine verhältnismäßig kurze Laufzeit erhalten soll. Demgemäß wurde festgelegt, daß die neuen Sätze, die vom 19. Januar an gelten, erstmalig zum 15. August gekündigt werden können.

Infanter ist noch nie über die Köpfe der-Textilarbeiterschaft hinweg eine Lohnsenkung durchgeführt worden wie diesmal. Die Gewerkschafts-Bonzen setzen sich mit den Unternehmern an einen Tisch und beschließen selbst eine Lohnsenkung von 5,8 Proz. bis 6 Proz., ohne vorher überhaupt irgendeine Delegiertenkonferenz oder Betriebsratkonferenz abzuhalten. Man hat es garnicht mehr nötig, die Arbeiterschaft überhaupt zu hören. Man führt keinen Lohnkampf mehr, ja, man läßt sich nicht mal den Schlichter sprechen. Man wird sich gütlich mit den Arbeitgebern einig, wieviel die Arbeiter weniger kriegen. Man ließ sogar das Lohn-„Abkommen rückwirkend festlegen, so daß die Proleten im Betrieb ganz erstaunt waren, als auf einmal schon ihre Lohnlöhne 3-4 Mk.

Aus der Bewegung.

Von der Reichsleitung der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands.

Zu den vielen Anfragen über das Programm wird mitgeteilt, daß das neue Programm erst im Entwurf vorliegt. Die endgültige Fassung wird so schnell wie möglich besorgt. Macht die Arbeit nicht allein von dem Programm auf dem Papier abhängig. Das tägliche Leben des arbeitenden Volkes und die Notwendigkeit unseres Kampfes muß die programmatische Grundlage für unsere Arbeit sein. Sobald das Programm fertiggestellt ist, wird Nachricht gegeben.

Sonderumlage für die Partei.

Der Beschluß der Reichstagung der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands vom 24. und 25. Januar 1931 geht dahin, daß auf Grund der Finanzlage von Partei und Presse eine einmalige Sonderumlage von 1.— Mk. entrichtet wird. Vorgesehen war zuerst, eine besondere Marke herauszugeben. Der Vorschlag wird dahin abgeändert, daß anstatt einer Marke eine Postkarte mit dem Bild des Parteiführers Vinus Heller herauskommt. Die Karte wird für die Sonderumlage mit einem Stempel versehen. Sofort nach Fertigstellung geben die Kartes zu. Die Ortsgruppen wollen für entsprechenden Absatz auch außerhalb der Mitgliederkreise besorgt sein.

Rüstet für den Werbemonat März.

Der Monat März ist als offizieller Werbemonat für Partei und Presse angesetzt. Die Ortsgruppen werden heute schon angewiesen, alle Vorbereitungen zu treffen. Der Bedarf an Werbematerialien muß frühzeitig gemeldet werden. Ein Arbeitsplan muß umgehend ausgearbeitet und zur Durchführung vorbereitet werden. Besondere Anweisungen für den Werbemonat geben zu.

Landesverband Hessen-Nassau.

Wiesbaden. Am Aschermittwoch, den 18. Februar 20 Uhr spricht im Volksheim, Goethestr. 2, der bekannte französische ehemalige Hauptmann Edouard Bach (Führer der Kasernierbewegung) über:

die Woche weniger enthalten und sie noch nichts von einer Lohnsenkung wußten. Daß sich die Wut der Arbeiterschaft mehr noch gegen die Bonzen, von denen sie sich verraten sahen, richtete, sie gegen die Unternehmer, ist leicht verständlich. Die Gewerkschaften sind in diesem Falle endgültig von einem Schutzverband für die Arbeiterschaft zu einem solchen gegen die Arbeiter geworden. Ihre Parole ist „Wirtschaftsfrieden um jeden Preis!“ Das Existenzminimum der Arbeiter ist wiederum gesenkt. Die Profite der Unternehmer weiter gesichert. Das Spiel kann weitergehen. Wie lange noch? So lange, wie Du Prolet nicht erkennst, daß Du Dich auf niemand anders als auf Dich selbst verlassen kannst, daß Du Dein Schicksal keinem gut bezahlten „Führer“ in die Hände geben darfst. Schließt Euch zusammen, ihr „Christen“ und „Marxisten“, schafft Euch eine klassenbewußte, ehrliche Führung im Betrieb, bildet die Opposition in den Gewerkschaften, kämpft unermüdet und läßt, bis Ihr den ganzen verrotten Apparat gestürzt und Euch eine wirkliche Vertretung geschaffen habt, die fähig und willens ist, diese teuflische Wirtschafts-Unordnung zu beseitigen, die den Schaffenden enteignet und den Raffenden beschenkt.
Ein Textilprolet.

Die „Germania“ und Dr. Dinter.

Wir brachten in Nr. 3 des „N. V.“ aus dem „Geistchristentum“ des Herrn Dr. Dinter einen Absatz, der gegen den Regierungskurs und das Zentrum, besonders Dr. Kaas ungeheuerliche Vorwürfe bringt.

Von der Zentrumsparlei und Zentrumspresse haben wir hierzu Klärung verlangt.

Die „Germania“ bringt nun eine Auslassung, in der sich dieses Hauptorgan der Zentrumsparlei diese Sache zu leicht macht. Mit einem journalistischen Wortschwall kommt man um solche Dinge nicht herum. Die „Germania“ begnügt sich lediglich mit der Richtigstellung, daß der Bruder Brüning nicht mehr lebt. Um die Hauptvorwürfe aber, die Dr. Dinter erhoben hat, drückt sie sich herum, ja, sie unterschlägt ihres Lesern sogar den Absatz aus dem Zitat, der diese Hauptvorwürfe enthält, nämlich, daß:

1. Der Nuntius Pacelli in Innsbruck an Dr. Kaas die Anweisung für den in Deutschland einzuschlagenden Regierungskurs gegeben habe;

2. Dr. Kaas ein „separatistischer Hochverräter“ sei.

Diese Vorwürfe Dr. Dinters sind doch derart, daß kein Partei, die noch auf Anständigkeit rechnet, diese hingehen lassen darf.

Die Antwort der „Germania“ beweist nur, wie schwer sie sich tut, diese Dinge sachlich zu berühren. Sie beweist auch daß es falsch ist, was sie behauptet, nämlich, sie habe die Behauptungen Dinters nicht der sachlichen Berichtigung wert gefunden. Sie beweist nämlich, daß sie das „Geistchristentum“ gar nicht zu kennen scheint, daß sie erst zu dem „N. V.“ von diesen Vorwürfen Kenntnis erhielt. Denn sie übernimmt den Druckfehler, der uns im „N. V.“ bei der Heftbezeichnung unterlaufen war: 33/36 (statt 35/36).

So billig, liebe „Germania“, verfährt man mit solch hoch politischen Dingen nicht! Man tut sie auch nicht damit ab daß das „Geistchristentum“ keinen großen Kreis hinter sich habe! Wir müssen schon verlangen, daß die „Germania“ eine ganz eindeutige, sachliche Antwort gibt. Und daß Dr. Kaas dafür sorgt, daß in diesen zwei Punkten das Volk zwischen „Dichtung und Wahrheit“ unterscheiden kann. Warum verklagt Dr. Kaas auf solch ungeheuerliche Vorwürfe hin nicht ganz einfach das „Geistchristentum“? Darauf wollen wir eine Antwort haben: Ja oder Nein! Mit billigen Ausreden und journalistischen Fertigkeiten sind solche Dinge im Volk nicht zu erledigen!

„Die Verbundenheit der Völker im Geiste Christi“. — Am Samstag, den 21. Febr. spricht Freund Willigacker im Volksheim, 20 Uhr, über: „Christus und Wir“. Zu beiden Vorträgen Eintritt frei!

Bezirksverband Wiesbaden. Am Sonntag, den 22. Febr. spricht Freund Willigacker in Flörsheim a. M. und Weilbach, am 23. Februar in Frauenstein, am 24. Februar in Elfvills, Rh., am 25. Febr. in Frankfurt a. M.-Nied. Thema in allen Versammlungen „Christus und Wir“. Wir bitten unsere Freunde in den einzelnen Orten, die Versammlungen gut vorzubereiten und die Vorbereitung von der Bezirksleitung inkünftig zu unterstützen. In genannten Orten muß überall eine Ortsgruppe der A.B.P.D., der christlich radikalen Volkfront entstehen, wo bis heute noch keine Zusammenfassung der Einzelfreunde erfolgt ist.

Nauort (Westerwald). Am Samstag, den 24. Januar, wurde hier für die Orte Nauort und Casan eine gemeinsame Ortsgruppe gegründet, und nachfolgende Freunde vorläufig mit der Führung der Ortsgruppe betraut.

Freund Stutz, Vorsitzender,
Joh. Heß, Casan, II. Vorsitzender,
Aloys Schröder, Kassierer und Schriftführer.

Die anwesenden Freunde wurden alle Mitglieder, und a' neu die obgenannten Freunde weitere Anmeldungen entgegen.

Die Werbungen für das Partei-Organ „Das neue Volk“ soll an intensiv vorgenommen werden, und wurde gemeinsamer Bezug beschlossen.

Eine öffentliche Versammlung ist für Ende Februar geplant.

Betendorf (Sieg). Am 7. Februar trafen sich unsere Freunde zur Jahreshauptversammlung. Wenn wir auch in letzter Zeit den Raum im „N.V.“ geschenkt haben und hierdurch der eine oder andere geglaubt hatte, unsere Sache sei eingeschlafen, so wurde er doch durch den Jahresbericht eines anderen belehrt. Das neue Jahr begann für uns mit der Abschiedsfeier unseres Freundes Dr. Josef Teipel, der seine Vertretung nach Krefeld erhielt und dem wir stets ein dankbares Gedenken bewahren. Dann kam der Wahlkampf, der uns reiche Arbeit brachte. Freund Köppers, Mch.-Gladbach war zu einer Anzahl Versammlungen hier. Nach der Wahl fanden zu

Zusammenkünfte in den verschiedensten Punkten des Ortes statt. Auf diese Weise lernte man immer neue Gesichter und Freunde kennen. So fanden diese Versammlungen statt, im Bruche, im Bahnhof, im Zentrum, in der Heinerstrasse, in der Siegfriedstrasse und die letzte bei den Freunden in Grünbach. Letztere war ein feiner Abschluß für das alte Berichtsjahr. Freund Langenbach hat in 11 Gemeinderats- und 5 Kommissionsitzungen desselben gewirkt. Die Bezieherzahl des „NV.“ konnte sich noch um einen steigern, gewiß viel in Anbetracht der immer weiteren Verarmung des schaffenden Volkes. — Eine Sammlung für das Notopfer ergab in der Versammlung sofort an bar Mk. 15.50. Die Sammlung wird noch fortgesetzt. — Die Vorstandswahl, die unter dem Gesichtspunkte der Entlastung des durch die Tätigkeit im Gemeinderat überlasteten Freundes Langenbach stand, ergab folgendes Bild: 1. Vorsitzender: Albert Wagner, Bezdorf, 2. Vorsitzender: Franz Krämer, Bezdorf, Kassierer: Anton Weidner, Bezdorf, 1. Schriftführer: Josef Voß, Bezdorf-Bruche, 2. Schriftführer: Aloys Langenbach, Bezdorf, Buche, Bibliothekar: August Schmidt, Bezdorf, Vertrauensleute: Für Bezdorf: Peter Schuster, für Bruche: Franz Brenner, für Grünbach: Josef Schmidt, für Scheuerfeld: Eberhard Fischbach.

Mögen die Freunde recht regen Gebrauch machen von der Bibliothek; außerdem bitten wir die Freunde, dem Vertrauensmann immer pünktlich das Zeitungsgeld zu zahlen, um ihm seine Arbeit zu erleichtern und unsere Zentrale schnell mit Geld zu versorgen. — Freund Aloys Langenbach gab sodann noch einen Bericht über die letzten Sitzungen des Gemeinderats. — Die nächste Versammlung ist am Samstag, den 21. Februar, bei Freund August Schmidt, Bezdorf, Wilhelmstr. 16. Dort wird Freund Peter Lorenz (unter bisheriger Kassierer, der Vorsitzender der Reichsheimstättenleitung ist) einen Vortrag halten über „Siedlungsbauteil“, außerdem wird die politische Lage erörtert werden. Sodann wird näherer Bescheid gegeben über die geplanten „Heller-Versammlungen“ im hiesigen Bezirk. — So, und nun mit froher Zuversicht an die Arbeit zu weiterem Tun und Schaffen für die Befreiung des schaffenden Volkes.

Scheuerfeld (Sieg). Am Sonntag, den 15. Februar ist voraussichtlich Versammlung bei Raab, vorm. 9½ Uhr. Näheres durch örtliche Bekanntgabe. Freunde der Ortsgruppe Bezdorf sind willkommen.

Landesverband Hessen-Nassau.

Die Reichstagung ist vorüber. Vier Delegierte aus dem Landesverband waren Zeuge dieser Stunde, die uns Geschlossenheit, eine klarere Front und neuen Mut zu frohem Zukunftschaffen gegeben hat. Es gilt die Organisation auszubauen durch regelmäßiges, pünktliches Beitragskassieren und -abrechnen. Der Werbemonat März ist gut vorbereitet und der Ruf der Sammlung aller Entrechteten tief ins Volk zu tragen. Mit wenigen Geldern müssen wir es schaffen. Aber in uns lebt der Wille zur hilfsbereiten, volksbefreienden Tat. Schöpfen wir den Mut trotz aller Anfeindungen und Verleumdungen aus dem Quell ewiger Kraft und Wahrheit und nichts wird uns widerstehen können. — Führen wir den Kampf im Blick auf das Kreuz, das Opfer bedeutet im Zeichen des Hammers und der Sichel, die dem Arbeiter und Bauern dienen und unseren ganzen Herzen das in allumfassender Liebe, Kreuz, Hammer und Sichel verbinden möge. Ihr Freunde in Hessen-Nassau, arbeitet jeder an seinem Platze, dann wird es uns gemeinsam gelingen, einen festgefügteten Landesverband aufzubauen, und so den Weg freimachen für eine kraftvolle politische Entwicklung der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands, der Christlich-Sozialen Volksfront, zum Wohle unseres armen geknechteten Volkes!

Mit frohem Kampfgruß J. Streit, Gau Mittelrhein.

Freunde, die für den 1. März geplante Tagung wird hiermit auf den 8. März verlegt. Genaue Tagesordnung in der Ausgabe vom 1. März. — In der Zeit vom 26. Februar bis 7. März wird Freund Willigacker-Fulda in hiesiger Gegend sprechen. Es gilt, durch gute Vorbereitungen für gutbesetzte Säte zu sorgen. Einzelne Freunde und Leser des „Neuen Volkes“, die auch eine Versammlung wünschen, wollen mir das umgehend mitteilen. Kampfgruß! J. Streit.

Landesparteitage Rheinland und Westfalen.

In Ergänzung unserer Nachricht in der vorigen Nr. laden wir hiermit zu den beiden westdeutschen Parteitagen ein.

Der Landesparteitag Rheinland findet statt am Sonntag, den 22. Februar, vormittags 11 Uhr, im Evangelischen Gesellenheim, Düsseldorf, Jägerstr. 20 (10 Min. vom Hauptbahnhof über Worringerplatz). Der Landesvorstand tritt vormittags um 9 Uhr dornselbst zusammen.

Der Landesparteitag Westfalen findet statt am Sonntag, den 1. März, vormittags 11 Uhr, im Hotel Rieve, Dortmund, Auf dem Berge, Ecke Leuthardstraße (vom Hauptbahnhof links, etwa 5 Minuten), Sitzung des Landesvorstandes daselbst um 9 Uhr vormittags.

Beide Parteitage werden sich mit folgender Tagesordnung befassen:

1. Die politische Lage und die Aufgaben der Partei.
2. Bericht über die innere Lage der Partei.
3. Stellungnahme zu den Beschlüssen der Reichskonferenz.
4. Aktionsmonat März und Reorganisation der Partei.

Anträge mögen die Ortsgruppen soweit wie möglich vor der Tagung dem Sekretariat zugehen lassen, damit dieselben in den Vorstandssitzungen beraten werden können, jedoch können solche auch auf der Tagung selbst noch gestellt werden.

Wie erwarten stärkste Beteiligung der Freunde aus Stadt und Land und aktive Mitarbeit, damit diese Tagungen zu einem wirklichen Auftakt für den Werbe- und Aktionsmonat und die ganze kommende Arbeit werden.

Mit Kampfgruß
Fr. Kleffmann, Fr. Lieder, H. van de Sandt,
Landesvors., Landesvors., Landessekretär.

Landesverband Rheinland.

Ortsgruppe Berg-Gladbach. Sonntag, den 22. Februar, morgens Punkt 9½ Uhr Generalversammlung bei Buchner, Wilhelmstr. Alle Freunde und Leser des NV. sind freundlichst eingeladen. Besonders bitten wir die Kölner Parteifreunde, an dieser Versammlung teilzunehmen. „Aufheben“ muß die Parole heißen.

Ortsgruppe Altendorf, Essen-West. Am Freitag, den 20. Febr., findet abends 8 Uhr unsere erste Mitgliederversammlung in diesem Jahre statt. Freund v. d. Sandt wird dort berichten. Es ist Pflicht

eines jeden, dort zu erscheinen. Es müssen hier Beschlüsse gefaßt werden, welche von den Delegierten am Sonntag, den 22. Februar in Düsseldorf vertreten werden sollen. Der Vorstand.

Stadtverband Gladbach-Rheydt. Unsere Versammlungen sind nun vorbei; die Arbeit muß mit doppelter Kraft weitergehen. In Gladbach und Heba waren die Versammlungen gut, in Rheydt sind wir durchgebrochen. Es hat keinen Zweck mehr, sich mit Leuten vom Zentrum wie in Rheydt und in Heba zu diskutieren. Wir müssen kämpfen, das haben wir diesen Leuten zu sagen. Aber nicht einzeln. Alle müssen mit uns kämpfen, die Grundfrage ist da, wir müssen uns immer und immer ausbauen, keine Ruhe dürfen wir haben, wir müssen in M.-Gladbach aufzutreten, neue Abonnenten und Mitglieder werben. Es gibt für uns nur eines: entweder mit uns arbeiten oder zur andern Seite, zum Kapitalismus, gehen. Freunde in Gladbach und im ganzen Kreis! Ihr müßt uns unterstützen; der eine kann es, indem er uns seine Freizeit zur Verfügung stellt, der andere eben finanziell. Kräfte und Geld haben wir unbedingt nötig. Es hat keinen Zweck, wenn man immer wieder klagt, so kann es nicht weitergehen, wir müssen es einfach abändern. Wir müssen als Kämpfer Opfer bringen, gleich wie und wo. Den neu aufgenommenen Freunden werden in den nächsten Wochen Mitgliedskarten zugestellt. Ihr müßt Euch eben noch etwas gedulden, die Karten müssen alle neu gedruckt werden. Also, Freunde, an die Arbeit für Freiheit und Brot. Jeder muß im nächsten Monat einen neuen Leser des „Neuen Volkes“ oder ein neues Parteimitglied werben. Euer Vorstand.

Ortsgruppe Hamborn. Unsere nächste Zusammenkunft findet Sonntag, den 15. Februar, morgens 10 Uhr bei Freund Körperlich, Hermannstr. 29 statt. Dortselbst befindet sich auch unsere Bücherei, dieselbe steht unseren Freunden zu niedriger Leihgebühr zur Verfügung. Der Vorstand.

Landesverband Westfalen.

Dortmund. Am Sonntag, den 15. Februar 1931, findet unsere Versammlung in Dortmund Nord-Ost (Hoeschviertel) in der Wirtschaft Konkordia, Borlagplatz, nachmittags um 4 Uhr statt. Freund Weber wird uns einen Vortrag über Geldwirtschaft halten, das übrige Programm wird in der Versammlung bekanntgegeben. Alle Freunde und Leser des neuen Volkes, sowie Wähler und Gönner der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands werden gebeten, im Interesse ihrer eigenen Not und Sorge recht zahlreich zu erscheinen. Frauen, Freunde und Verwandte und Bekannte mitbringen.

Schwelm. Am Samstag, den 21. Februar findet unsere Monatsversammlung statt. Freund Schürmer gibt einen Bericht über die Reichstagung in Würzburg. Freund Lohst mit seiner Schar ist auch eingeladen. Kommt doch einmal wieder alle, Freunde, es gibt wirklich Wichtiges zu besprechen. Es braucht weder gesucht noch getrunken zu werden. Dieses Geld darf man ruhig unserem Kassierer geben, der weiß schon wohin damit. Also kommt Freunde, besonders auch unsere erwerbslosen Freunde. Ihr braucht hier ebenso wenig etwas auszugeben wie zu Hause, aber der Parteigeist wird auf diese Weise wachgehalten und daß dieses notwendig ist, wird uns jeden Tag neu vor Augen geführt. Nur wenn wir alle ran gehen, alle mit wieder aufwachen und unsere Pflicht tun, nur dann geht es vorwärts.

Landesverband Schlesien.

Aufruf an die Leser des „Neuen Volkes“ in Breslau. Breslauer Freunde des Christlichen Sozialismus, die Ortsgruppe, die euch unterstützen soll in dem Kampfe für eure Idee ist da. Aus zwei wesentlichen Gesichtspunkten heraus, haben wir diesen eigenen Zusammenschluß durchgeführt: 1. beruhen wir damit ein

Achtung! Parteifreunde und Leser des NV.!

Der Reichszentrale wurde eine Beratungsstelle für alle Rechtsfragen (in der Hauptsache solchen der reichsgesetzlichen Sozialversicherung: Kranken-, Angestellten- und Invalidenversicherung und Arbeitslosenversicherung) angegliedert. Schriftliche Anfragen bitten wir in möglichst klarer und umfassender Weise darzulegen und erfolgt dann Bearbeitung und Rückantwortung durch einen Fachmann innerhalb 8 Tagen. Für Abgeltung der Unkosten (Fernsprecher, Rückporto etc.) wollen den Anfragen nach der finanziellen Möglichkeit des Einzelnen ein entsprechender Beitrag in Briefmarken beigefügt werden. Mittellose Freunde werden selbstverständlich kostenlos beraten. Auf Wunsch und nach Erfordernis übernehmen wir auch Vertretung vor den amtlichen Stellen, wie Arbeitsgericht und Spruchbehörden der angeführten Versicherungsarten.

Für die Freunde von Wünnberg und Umgebung Sprechstunde im Büro der Reichszentrale, Würzburg, Karthause 11a, Montags und Donnerstags nachm. von 4-6 Uhr.

Den Anschriften wolle die Bezeichnung „Abt. Rechtschutz“ beigefügt werden.

Rechtsankunftsecke.

Lohnsteuererückstattung. Wir machen die Freunde darauf aufmerksam, daß Lohnsteuererückstattungen nicht nur für Verdienstaufschlag durch Arbeitslosigkeit gewährt werden. Beschäftigte auch bei eurem Finanzamt das diesbezügliche Merkblatt.

Nachstehend trotzdem einige Hinweise: Aus welchen Gründen kann ein Erstattungsantrag gestellt werden?

1. Wenn infolge Verdienstaufschalles, z. B. teilweiser Arbeitslosigkeit, Krankheit, Aussperrung, Streik, Kurzarbeit, der steuerfreie Lohnbetrag von regelmäßig 1200 RM. und die nach dem Familienstande frei bleibenden Beträge (also z. B. bei einem Ledigen 24 RM., bei einem Verheirateten ohne Kinder 26,40 RM., bei einem Verheirateten mit 1 Kind 26,80 RM. wöchentlich usw.) im Laufe des Jahres 1930 nicht voll berücksichtigt worden sind.
2. Wenn im Jahre 1930 die Leistungsfähigkeit durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse wesentlich beeinträchtigt worden ist, z. B. im Falle außerordentlicher Belastung durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder, mittellose Angehörige, Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung, Unglücksfälle und dies nicht schon durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags beim Steuerabzug berücksichtigt worden ist.
3. Wenn ohne Vorliegen der unter 1 und 2 bezeichneten Voraussetzungen im Jahre 1930 vom Arbeitslohn Steuerabzugsbeträge einbehalten worden sind, obwohl der Arbeitslohn weniger als die im Einkommenssteuergesetz vorgesehenen Freibeträge ausgemacht hat. Wann muß der Erstattungsantrag gestellt werden?

In der Zeit vom 1. Januar 1931 bis zum 31. März 1931, Erstattungsanträge, die nach dem 31. März 1931 gestellt werden, können nicht berücksichtigt werden.

Wo muß der Erstattungsantrag gestellt werden? Bei dem Finanzamt, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 30. Oktober 1930 seinen Wohnsitz gehabt hat.

Vorwürtragen unseres Gedankens in die Breslauer Bevölkerung hinein, und 2. eine Schulung aller Mitglieder, damit sie in dem politischen Kampfe ihren Mann stehen und für die Idee positive Arbeit leisten können.

An alle Breslauer Leser des „Neuen Volkes“ richtet sich dabei unsere Bitte, an alle Lauen und Plauen, sowohl als an die allein stehenden Kämpfer, schließt euch der Ortsgruppe an, geht aus eurer Reserve heraus, wagt den Kampf für die rote Fahne mit dem schwarzen Kreuz, unterstützt jene, die in zwei Wahlkämpfen, gering an Zahl, bar des Geldes, versucht haben, dem Christlichen Sozialismus den Weg zu ebnen, meldet euch als Mitglied bei: Erwin Janke, Breslau VI, Altenstr. 15.

ACHTUNG! Das „Neue Volk“ ist in Breslau erhältlich bei: Zeitungsstand Müller, Adalberstr. 9. Zeitungsstand: Wachtplatz, Ecke Friedrich-Wilhelm-Straße.

Landesverband Württemberg.

Stuttgart. Die diesjährige Generalversammlung der Ortsgruppe fand am 2. Februar statt. Der Besuch läßt zu wünschen übrig. Die neue Ortsgruppenleitung setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Ernst Linkenheil, 2. Vorsitzender: Wilhelm Wolff, Kassierer: Alois Raab, Schriftführer: Josef Thoma, Jugendführer: Paul Seuser, Beisitzer: Paul Christaller, Karl Haun, Lorenz Genasmantel (Landesführer), Revisoren: Eugen Mayer, Josef Thoma, Bücherwart: Ludwig Kienale.

Die Giro-Nr. unseres Kassiers A. Raab ist: 4 831 Stuttgart.

Parteifreunde! Im kommenden Geschäftsjahr ist unsere Hauptaufgabe, das Neue Volk im Wahlbezirk Groß-Stuttgart zu verbreiten und einzuführen durch systematischen Vertrieb von Haus zu Haus. Es ist eine mühselige, aber lohnende Arbeit. Dazu brauchen wir viele Freunde. Kommt in die nächste Versammlung am Montag, den 16. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal Kaffeehaus, Färberstr. 4, Gäste willkommen.

Landesverband Saargebiet.

Wemmelweiler (Saar). Am Sonntag, den 22. Februar, nachm. 4 Uhr bei Wirt Konrad Schlicker, Brückenstr., jährliche Generalversammlung. Tages-Ordnung: 1. Beschlüsse der Reichsführerschaft. 2. Unsere Aufgaben. 3. Vorstandswahl. Es ist Pflicht aller Mitglieder, in der Versammlung zu erscheinen. Jedes Mitglied muß den Mut aufbringen, sich auch öffentlich als Parteimitglied zu bekennen. Hinweg mit der feigen Menschenfurcht. Wir haben keine Ursache uns zu verbergen. Alle Mitglieder müssen Kämpfer sein. Nicht an Kleinigkeiten dürfen wir kleben. Das Ziel ist Befreiung der Arbeiter und Bauern von der kapitalistischen Ausbeutung. Die Stunde ist ernst.

Christlich-Soziale Jugend.

C.S.-Jugend Unterbadens. Heraus aus der Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit — zur Tat!

Ich wende mich mit diesem Schreiben nicht nur an die Jugend, sondern auch an alle Ortsgruppenleiter, sowie Vertrauensleute der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands. In allen Orten, in welchen sich Ortsgruppen befinden, muß es möglich werden, eine C.S.-Jugendgruppe zu gründen.

Um den organischen Ausbau innerhalb der C.S.J. besser gestalten zu können, rufe ich euch zu einem Treffen am 1. März nach Mannheim auf. In diesem Sinne bitte ich euch, wenigstens einen Vertreter dorthin zu senden, da dieses Treffen für unseren weiteren Aufbau von großer Wichtigkeit sein wird.

Es liegt ganz an uns, unserer Aktivität den Schleier zu lüften, der so dunkel über unserem Volke und der Menschheit liegt. Helft also alle mit an dem Treffen, erfüllt unsere Köpfe und Herzen mit Mut, damit wir fähig werden, die Jugend für unser Wollen und unsere Idee zu gewinnen.

Wir wollen kämpfen und handeln! Helft! Wir müssen weiterkommen.

Euch allen frohen Treuerguß! C.S.-Jugend, Unterbadens. I. A.: Lothar Einig.

Tagungsplan. 11-11 Uhr: Erstes Beisammensitzen. 2 Uhr: Beginn des Treffens.

1. Lied: Wann wir schreiten seit' an Seit'
2. Begrüßung.
3. Vortrag: Die Zielsetzung der C.S.-Jugend unter den neuen Verhältnissen. — Kurze Aussprache.
4. Kurze Einleitung über unsere organisatorische Arbeit.
5. Lied: Ich habe Lust im weissen Feld'
6. Aussprache.
7. Schlusssong: Und wenn wir wir marschieren.

Alle Anmeldungen geben an die Geschäftsstelle „Der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands“, Anna Morell C. 2. 25.

Ich bitte diejenigen, die schon Samstags kommen, sich 8 Tage vorher dort anzumelden, wegen Schlafgelegenheit, die anders längstens bis 27. Februar.

Ich bitte, bei Anmeldung beizufügen, mit welchem Zug die Einzelnen in Mannheim eintreffen. Tagungslokal in Mannheim befindet sich M. 4, Nr. 10.

Aus verwandten Bewegungen.

Vom 6.-12. April, am Ostermontag abends beginnend, wird auf der Freusburg eine Woche unter dem Generalthema „Lebenserneuerung und Kultur“ stattfinden. Sie ist ein Ruf zur Sammlung der in den verschiedenen Gruppen aktiven Kräfte der Jugendbewegung. Das Ziel der Woche ist Herausstellen der einzelnen verschiedenartigen Wirkungsgebiete der jungen Generation, Aufzeigen ihrer Zusammengehörigkeit, ihrer Wechselbeziehung und Verflochtenheit, — gegenseitige Ergänzung, Befruchtung und Stärkung zur Schaffung und Sicherung einer sinnvollen Lebensgestaltung als Grundlage der Kultur. Zur Mitarbeit sind eingeladen: Univ. Prof. Franz Oppenheimer, Dr. Elisabeth Kotten, Univ. Prof. Johann Ullrich, der Arzt und Dichter Dr. Friedrich Wolf, der Schweizer Jugendführer Werner Zimmermann u. a.

Teilnehmen kann jeder, der sich der Freusburg-Gemeinschaft schöpferisch einfügen will und zu traster Mitarbeit bereit und fähig ist. Anfragen sind gegen Unkostenbeitrag von Mk. 5.00 zu richten an Hedwig Eichbauer, Mannheim.

Landesverband Saargebiet.

Betrifft Verteilung der Spenden für die Maybacher Hinterbliebenen!

Unter den Hinterbliebenen des Maybacher Grubenunglücks waren in der letzten Zeit Unruhen entstanden wegen der Nichtauszahlung bzw. wegen der zu geringen Auszahlung der eingegangenen Spenden.

Da man für die so hart Betroffenen und ihr Schicksal das größte Verständnis haben muß, andererseits aber seitens eines Gewerkschaftsbeamten vom Gewerbe-Verein Christl. Bergarbeiter a. Saar, in der fraglichen Angelegenheit eine andere Darstellung gegeben wurde, so daß die Beurlaubung nicht in allen Fällen berechtigt gewesen sei, habe ich mich veranlaßt gesehen, in einem Schreiben Herrn Landrat Dr. Vogeler in Saarbrücken um Aufklärung zu bitten.

Folgendes Antwortschreiben ist mir daraufhin seitens des Herrn Landrats zugegangen und bringe ich dasselbe hiermit unsern Freunden und Angehörigen von Maybach zur Kenntnis!

ABSCRIFT

Maybachspende. Der Landrat und Vorsitzende des Kreisausschusses.

Saarbrücken, den 13. I. 1931

Auf das gefl. Schreiben vom 12. ds. Mts. betreffend die aus Anlaß des Maybacher Grubenunglücks eingegangenen Spenden, erwidere ich ergebenst, daß wegen Verteilung dieser Spenden bisher keine endgültigen Bestimmungen getroffen sind. Das ist auch noch nicht möglich, weil immer noch nicht sämtliche Spenden bei der Hauptsammelstelle eingegangen sind, und besonders deshalb nicht, weil wir zunächst ein auf Grund des Ergebnisses der Spende angestelltes versicherungstechnisches Gutachten über die Verteilung haben müssen. Die zur Verteilung und Verwaltung derselben gebildeten Ausschüsse haben sich in mehreren Sitzungen mit der Festlegung von Richtlinien für die Verteilung befaßt. Über das Ergebnis dieser Verhandlungen ist an die saarländischen Zeitungen eine Mitteilung zur Veröffentlichung ergangen, die in den hiesigen größeren Zeitungen bereits erfolgt ist. Ich füge eine Abschrift der Veröffentlichung zur gefl. Kenntnisnahme bei.

Hochachtungsvoll! Dr. — — —

Abschrift:

Zur Verwaltung und Verteilung des aus Anlaß des Maybacher Grubenunglücks eingegangenen Spenden ist, wie bereits früher bekanntgegeben, ein Haupt- und Arbeitsausschuß gebildet worden, der sich bereits in mehreren Sitzungen mit der Festlegung der Richtlinien für die Verteilung der Spenden befaßt hat. Endgültige Entschlüsse können erst gefaßt werden, wenn sich das Sammlungsresultat definitiv überblicken läßt und ein versicherungsmathematisches Gutachten darüber vorliegt, in welcher Höhe hiermach laufende Zuwendungen und sonstige Beihilfen an die einzelnen Gruppen der in Betracht kommenden Unterstützungsberechtigten gezahlt werden können. Das ist voraussichtlich noch im Laufe des Monats der Fall. Vorgesehen ist, die Zuwendungen derart zu bemessen, daß die gesamten, für die Hinterbliebenen des Maybacher Grubenunglücks bestimmten Spenden einschließlich der auflaufenden Zinsen im Laufe von 15 Jahren restlos ihre Zweckbestimmung gefunden haben. Bei der Festsetzung dieses Zeitraumes wurde von der Erwägung ausgegangen, daß nach Ablauf von 15 Jahren alle, auch die nachgeborenen Kinder, der Schule entlassen und in Berufsbildung, soweit eine solche in Frage kommt, getreten sind. Über den Kreis der in die Unterstützungsaktion

Der anspruchsvolle Radiolöcher wählt



Unverbindliche Beratung, Prospektversendung und Vorführung durch Parteifreund W. HEIL, WÜRZBURG, Heilingsfelderstr. 48 (Rauh)

einzuschließenden Personen herrschte Übereinstimmung, daß hierfür die Witwen und Kinder der verunglückten verheirateten oder verwitweten Besamten und Arbeiter, die Eltern, Geschwister und g. F. auch die Pflegeeltern — insoweit die Verunglückten deren Unterhalt ganz oder teilweise bestritten haben — der unverheirateten Arbeiter in Betracht kommen; sonstige bestehende Verpflichtungen rechtlicher oder sittlicher Natur, deren Erfüllung durch den Todesfall aufgehoben ist, werden gleichfalls Berücksichtigung finden. Die Unterstützungen sind einerseits als laufende, periodisch — etwa 4 mal jährlich — zu zahlende Zuschüsse, und zwar grundsätzlich in gleicher Höhe für die einzelnen Gruppen der zu berücksichtigenden Personen und andererseits als einmalige oder erhöhte laufende Unterstützungen in Fällen besonderer Bedürftigkeit oder aus besonderem Anlaß gedacht; in letzteren Beziehungen kommen ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse, wie hohe Verschuldung und Krankheiten in der Familie, die Wieder-Verheiratung von Witwen oder die Verheiratung von Töchtern, Kommunikations- und Konfirmationsbeihilfen und dergleichen in Betracht.

Bei Witwen soll der Unterstützungsanspruch mit der Wieder-Verheiratung erlöschen, bei Kindern im allgemeinen mit der Beendigung der Volksschulpflicht, doch können zu den Kosten der Berufsausbildung Zuschüsse auch nach Vollendung des 14. Lebensjahres gewährt werden. Unterstützungen an die Eltern und Geschwister unverheirateter Verunglückter sollen nur bis zu dem Zeitpunkt gewährt werden, zu welchem der Verunglückte ein gewisses, noch zu bestimmendes Lebensalter erreicht haben würde. Die Unterstützung der Verletzten, soweit der Unfall den Verlust oder die Beschränkung ihrer Erwerbsfähigkeit zur Folge hat, unterliegt der Regelung von Fall zu Fall.

Anmerkung: Seitens der Christlich-Sozialen Partei (heute Arbeiter- u. Bauernpartei) werden wir die Angelegenheit weiter im Auge behalten und gegebenenfalls im „Neuen Volk“ darüber berichten. Mit christlich-sozialem Gruß

Leonh. Blas, Mitglied des Kreisrates Saarlücken-Land.

Saargebiet. Betrifft die Parteifreunde im Kreis Saarbrücken. Wegen der großen Notlage (infolge Arbeitslosigkeit, Feuerschichten, niedriger Löhne usw.), in der sich manche Familien befinden, die in den letzten Jahren gebaut haben, habe ich mich in einem Antrage an die Kreisverwaltung gewendet, zwecks Bereitstellung von Mitteln für dieselben.

In seinem Antwortschreiben vom 23. Januar teilt mir nun der Herr Landrat Dr. Vogeler bezüglich meines Antrages folgendes mit: I. Aus dem im Kreishaushaltsplan für 1930 vorgesehenen Betrag von 800 000 Fr. für Wohnungsfürsorge werden Zinszuschüsse an Kreiseingesessene gezahlt, sofern in ihren Gemeinden Zinszuschußordnungen bestehen, nach denen die Gemeinden sich ebenfalls an diesen Zinszuschüssen beteiligen.

II. Auch an der Zinszuschußaktion der ... Kommission beteiligt sich der Kreis und ein großer Teil der Gemeinden innerhald desselben. Die Mittel hierzu werden ebenfalls aus dem oben erwähnten Fond entnommen.

III. Für die sogenannten Kreislücker trägt der Kreis die Verantwortung; ferner gewährt er für die Erwerber dieser Häuser 14—15% Zinszuschuß für die gesamte Darlehenssumme bis zur völligen Tilgung derselben.

III. Hausbesitzer, die ein Darlehen von der Kreisbank haben, infolge von Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Sterbefällen ihren Zahlungsverpflichtungen nur schwer oder gar nicht nachkommen, gewährt die Kreisbank auf Antrag eine Ermäßigung des Tilgungssatzes. In besonders schwer gelagerten Fällen ist die Kreisbank sogar bereit, für eine gewisse Zeit auf eine Tilgung zu verzichten. Außerdem ist in der letzten Zeit der Zinssatz für Hypothekendarlehen bei der Kreisbank von 8% auf 8% ermäßigt worden.

V. Eine weitere Hilfsmaßnahme besteht darin, daß die Rheinische Wohnungsfürsorge auf Antrag an kinderreiche Familien Zins- und Wohnzuschüsse gibt, die schon an mehrere Kreiseingesessene zur Auszahlung gelangt sind.

Nach Ansicht des Herrn Landrats besteht die Möglichkeit, falls weitere Hilfsmaßnahmen notwendig werden sollten, noch weitere Mittel aus dem eingangs erwähnten Fond zur Verfügung zu stellen.

Anmerkung: An unsere Freunde im Landkreise Saarbrücken möchte ich, indem ich ihnen Vorstehendes zur Kenntnis gebe, die Bitte richten, falls Bedürftigkeit vorhanden ist, die gegebenenfalls Mitteilungen auszusenden. Auch bin ich gerne bereit, auf Wunsch zu den Freunden hinauszukommen, um noch eingehender darüber zu berichten. In diesem Falle allerdings wäre es zweckmäßiger, die interessierten Freunde, auch Bekannte, zu einer Besprechung in einem Ort zusammenzurufen, um Umständlichkeiten zu vermeiden. Mit christl.-soz. Gruß

Leonh. Blas, Mitglied d. Kreisr. Saarbrücken.

Kennen Sie schon die Broschüre: Von General Ludendorff:

Weltkrieg droht auf Deutschem Boden?

Der französische Gesandte in Berlin hat das Verbot dieser Broschüre bei der Reichsregierung beantragt.

Preis 1.— RM. Nach auswärts 1.30 RM. einschl. Porto. Versand nur gegen Voreinsendung oder Nachnahme. Zu beziehen durch:

Zeitschriften-Stegmann, Würzburg, Kaiserstraße 11. Postcheckkonto 10344, Amt Nürnberg.

Advertisement for Meermanns-Schuhsohlerei, Inhaber Georg Haab, Franziskanergasse 8, Telefon 3870.

Advertisement for Reichs-Handwerks-Woche, Dom 13. März bis 22. März 1931, Fördere das Handwerk!

Advertisement for Koks! Baustein-Werk, Würzburg, Telcon 5487.

Advertisement for Olympia Schreibmaschine, Europa Schreibmaschinen A.G., Berlin, Breslau, etc.

Advertisement for Friedland-Zeitung, Monatschrift zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Volksnot.

Advertisement for Preis-Abschlag, Viktoria-Erbisen Ia., Weiße Bohnen, etc.

Advertisement for Künstliche Augen, fertigen n.d. Natur u. passen ein R.A. Müller Söhne Wiesbaden.

Advertisement for Gelegenheitskauf! 40 ff. Deli.

Advertisement for Ideale Ehe, Hochgeliebte Lebenskameradin (25—35 Jahre) mit christlich-sozialer Denkart...

Advertisement for Christlich-soz. Mädel, 25 Jahre alt, kath., charaktervoll, hauslich, etc.

Advertisement for Christlich-soz. Herr, gesetzten Alters, sucht Lebensgefährtin im Alter von 35/45 Jahren.

Advertisement for 100 ff. Delikatessen, 6 M., 200: 11 M., 300: 16 M., Neuzugl Größe Anstalt!

Advertisement for Werbt ihr „Das neue Volk“, Suche reelle Personen für häusliche Schreibarbeit.

Advertisement for Munsch & Co, Filialen in Würzburg und auswärts.